

An europäischem Studiengang beteiligt

Angebot für Bibliotheks- und Museumskunde

Das Institut für Altertumskunde wird sich voraussichtlich an einem der wenigen europäischen Masterstudiengänge, die im vergangenen Jahr von der EU-Kommission genehmigt wurden, beteiligen. Geplant ist der Aufbau eines Postabsolventenstudienganges mit einer für alle standardisierten theoretischen Anfangsphase und einer sich anschließenden Spezifizierung in Bibliothekskunde und Museumskunde. Die Federführung für das Projekt liegt bei der italienischen Universität Cassino.

Zum Studienjahr 1999/2000 soll ein viersemestriges Angebot nach dem Kreditsystem vorbereitet werden. Die ersten beiden Semester sehen einheitliche Angebote im jeweiligen Heimatland vor, das dritte Semester soll gemeinsam in einem der beteiligten Länder – ne-

ben Deutschland und Italien Spanien und Frankreich – verbracht werden, im vierten Semester wird ein Praktikum absolviert. Als Unterrichtssprachen sind Englisch und Französisch vorgesehen, das Abschlußzeugnis soll europäische Gültigkeit haben.

Der endgültige Vertrag zwischen den beteiligten Universitäten wird in diesem Juni geschlossen. Alle Probleme werden damit aber noch nicht beseitigt sein. So beschränkt sich die Finanzierung aus Brüssel auf die drei Jahre der Anlaufphase, danach muß sich das Projekt selber tragen. Außerdem ist bisher die Bibliotheksausbildung in den einzelnen Ländern unterschiedlich geregelt: In Deutschland ist für Bibliothekare im Gegensatz etwa zu Italien ein Referendariat vorgeschrieben.

Ehrung für Freunde der Uni

Am 30. Januar stehen nicht nur musikalische Scherze und heitere Musik ab 20 Uhr auf dem Programm des Neujahrskonzertes, sondern auch die Vergabe der Freundschaftsplakette der Uni: Prof. Ewald Wicke, Wilhelm Hauss, Dr. Brigitte Krause und Prof. Martin Krause sowie Helga und Richard Pelz-Anfelder haben großzügige Stiftungen eingerichtet. Prof. Karl Schneider wird geehrt, weil er durch sein Engagement dazu beigetragen hat, daß die Schneider-SASAKAWA-Stiftung an der WWU etabliert werden konnte. Hermann Kunst fördert durch seine landesweite Stiftung die Arbeit des Instituts für Neuestamentliche Textkunde. Borries Terfloth unterstützt die Universität durch die kostengünstige Überlassung der Villa Terfloth.

Senat schlägt Schmidt vor

Rektorwahl am 5. Februar im Konvent

Der Senat der Universität Münster hat, wie erwartet, Prof. Jürgen Schmidt Ende vergangenen Jahres mit großer Mehrheit für das Amt des Rektors vorgeschlagen (die „muz“ berichtete). Der Rechtswissenschaftler ist der einzige Kandidat, der sich am 5. Februar zur Wahl im Konvent stellt.

Schmidt ist seit vier Jahren als Prorektor für Struktur-, Planungs-

und Bauangelegenheiten der Universität verantwortlich.

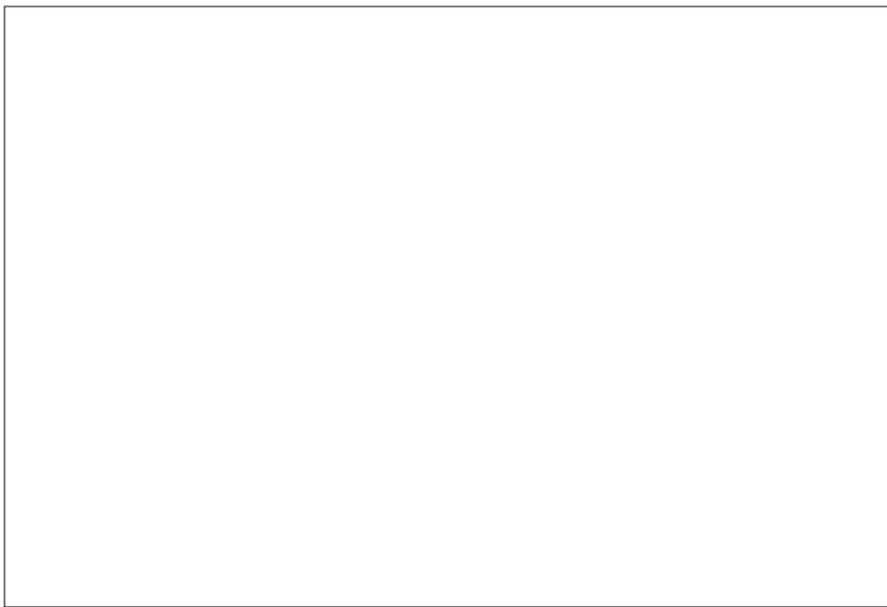
Kandidaten für die vier Prorektorenämter werden voraussichtlich im Sommersemester benannt und vom Konvent gewählt. Der turnusgemäße Wechsel des Rektorats, das derzeit vom Wirtschaftswissenschaftler Prof. Gustav Dieckheuer geführt wird, findet dann zum 1. Oktober statt.

Werbung an Uni-Gebäuden

Unterzeichnet wurde jetzt der Vertrag mit der Deutschen Städtereklamme, der die Einrichtung von Werbeflächen an Universitätsgebäuden vorsieht. Verantwortlich für den Inhalt der Schaukästen ist die Städtereklamme. Ausdrücklich ausgeschlossen von der Werbung wurden laut Vertrag alkoholische Getränke – zu denen Bier nicht zugerechnet wird –, Tabakerzeugnisse, politische Parteien und Kirchen, beziehungsweise religiöse Vereinigungen. Im Juridicum darf darüber hinaus nicht für juristische und wirtschaftswissenschaftliche Repetitorien geworben werden.

Demnächst nur noch eine Baustelle und das Hörsaalgebäude am Hindenburgplatz.

Foto: mv



Der Schrecken des Krieges – wie hier in einem zeitgenössischen Stich dargestellt – fand durch die Friedensschlüsse von Münster und Osnabrück vor 350 Jahren sein Ende. Stich: Stadtmuseum Münster

Wissenschaftler begleiten Festveranstaltungen

Die Universität und der Westfälische Frieden

Von Tod und Elend war Europa nach 30 Jahren Krieg überzogen, die Menschen waren ausgeblutet, die Gesellschaftssysteme zerrüttet. Erst mit den Friedensschlüssen von Münster und Osnabrück 1648 konnte mit dem Aufbau unseres heutigen Staatensystems begonnen werden. In zahlreichen Veranstaltungen wird in diesem Jahr der 350. Wiederkehr des Westfälischen Friedens gedacht. Mit dabei sind auch Wissenschaftler der Universität Münster, die ihre Forschungsergebnisse vorstellen werden.

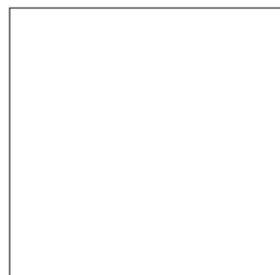
Einer der Höhepunkte des Friedensjahres wird der Festakt am 15. Mai in der Aula des Schlosses sein, ausgerichtet unter anderem vom

Niederlande-Zentrum. An diesem Tag wird der Ratifizierung des spanisch-niederländischen Separatvertrages gedacht, mit dem Spanien die volle Souveränität der nördlichen Niederlande anerkannte. Vertreter der damals beteiligten Staaten werden nach Münster kommen, erwartet wird unter anderem der niederländische Kronprinz Willem Alexander.

Tatsächlich abgeschlossen wurde der Vertrag bereits am 30. Januar, und zwar im Krameramtshaus, in dem damals die niederländischen Gesandten wohnten. Im heutigen „Haus der Niederlande“ wird zunächst vom 30. Januar bis zum 1. Februar, später vom 14. Juli bis zum

16. bis 19. Juli veranstaltet. Themen der Workshops sind unter anderem „Entwicklung der Diplomatie“, „Menschenrechte und Souveränität“ und die „Globalisierung des Westfälischen Systems“. Eröffnet wird der Kongreß am 16. Juli von Bundesaußenminister Dr. Klaus Kinkel.

Eine Vielzahl von Vorträgen und Tagungen füllen den Terminkalender des Festjahres. Hingewiesen sei noch auf die Ausstellung des Europarats „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, die ab dem 24. Oktober im Westfälischen Landesmuseum zu sehen sein wird, und an der sich gleichfalls Wissenschaftler der WWU beteiligen.



Studierende statt Gesandte finden sich heute im Krameramtshaus, dem Sitz des Niederlande-Zentrums. Foto: Ralf Heil

Hörsaalgebäude wird saniert

Umbau beginnt 1999 / Zweieinhalb Jahre Bauzeit vorgesehen

Inzwischen ist es Routine für die Hausmeister des Hörsaalgebäudes am Hindenburgplatz, Eimer und Müllbehälter rauszukramen, wenn es regnet, um der Wasserfluten im Flachdachbau Herr zu werden. In einigen Jahren aber sollen sie ohne diese Utensilien auskommen: Denn der Bau aus den 70er Jahren erhielt endlich die höchste Dringlichkeitskategorie im Rahmenplan des Landes. Damit ist nun grünes Licht für die lang anstehende Grundsanierung gegeben, die je zur Hälfte vom Bund und vom Land finanziert wird.

Die derzeitige Planung sieht Kosten von acht Millionen Mark und einen Baubeginn im Frühjahr 1999 vor. Zweieinhalb Jahre, so schätzt Werner Brüning aus dem Baudezernat, wird das Gebäude mit dem größten Hörsaal der Uni geschlossen. „Das stellt uns vor große organisatorische Aufgaben“, sagt er mit leichtem Understatement. Um eine Ausweichmöglichkeit für die im H1 stattfindenden Konzerte anbieten zu können, erhält die Aula in der Scharnhorststraße eine entsprechende Bühnentechnik. Notwendig wurde die Sanierung des Hörsaalgebäu-

Inhalt

Hans Koschnick zu Gast

Der Frage, wie Frieden zu schaffen und zu erhalten sei, geht das Studium generale schon seit Beginn des Wintersemesters nach. Zum Abschluß und Höhepunkt der Veranstaltungsreihe ist am 12. Februar Hans Koschnick, Europäischer Administrator von Mostar in Bosnien-Herzegowina, in Münster zu Gast. Er spricht über „Peacemaking als Aufgabe praktischer Politik“.

Seite 2

Nestwärme garantiert

Für den einen ist die Hölle, die Küche, Bad und Kühlschrank mit fünf anderen teilen zu müssen, der andere möchte die Gemeinschaft nicht mehr missen. Das Leben im Wohnheim bietet für jeden eine preisgünstige Alternative zwischen Anonymität und Nestwärme, zwischen Einzelzimmer und Wohngemeinschaft.

Seite 3



Jenseits der erfahrbaren Welt

Kaum noch zu vermitteln sind die Vorhaben, mit denen sich die Mathematiker im neuen Sonderforschungsbereich „Geometrische Strukturen“ beschäftigen. Jenseits der sinnlich erfahrbaren Welt arbeiten sie an abstrakten Problemen und an der Aufgabe, früher voneinander getrennte Bereiche der Mathematik durch neue Lösungsstrategien wieder zusammenzuführen. Den Versuch einer Erklärung finden Sie auf

Seite 5

Der kleine, grüne Kaktus

Seit Jahren begeistern die Simple Voices das Publikum mit ihrem harmonischen A-Cappella-Gesang. Die Gruppe, die sich vorwiegend aus Medizinern zusammensetzt, hat sich ganz den Schlagern der 20er und 30er Jahre verschrieben. Die alten Hits werden von ihnen wieder mit neuem Schwung erfüllt getreu dem Motto „Wir machen Musik, bis Euch der Takt packt!“

Seite 6

„Demokratie ist ein teures Gut“

Institutsvorstände fehlen in einigen Fachbereichen

„Was sollen denn Studenten im Institutsvorstand?“ Die verständnislose Frage eines Fachschaftsvertreters, der sich erst einmal erklären ließ, was so ein Institutsvorstand denn sei, läßt sich darauf zurückführen, daß sein Fachbereich noch nicht das Universitätsgesetz des Landes von 1980 komplett umgesetzt hat. Es schreibt die Einrichtung sogenannter Institutsvorstände vor, in denen alle Professoren Sitz und Stimme haben. Der Vorstand kann Entscheidungen von grundlegender oder allgemeiner Bedeutung treffen und wählt den Direktor eines Instituts. Möglich ist die Beteiligung der anderen Gruppen mit beratender Stimme, eine Chance, die in einer Handvoll Fachbereiche noch immer fehlt.

Jene aber, denen die Möglichkeit, auch in der kleinsten Einheit der Hochschule, dem Institut, mitzuarbeiten, eingeräumt wurde, möchten sie nicht mehr missen. In der Fachschaft Publizistik beispielsweise wird die Institution „sehr ernst genommen“ und für „äußerst sinnvoll gehalten“, auch wenn man dort bedauert, nur eine beratende Stimme zu haben. Positiv sind auch die Erfahrungen, die Prof. Herbert Ulonska im Institut für Evangelische

Theologie und ihre Didaktik gemacht hat. Dort hat man einem Studierenden sogar das Stimmrecht eingeräumt: „Die Mitarbeit aller Gruppen im Vorstand war immer eine Bereicherung. Ich möchte heute keine Entscheidung mehr ohne die Studierenden treffen.“ Sie seien solidarischer mit dem Institut, wenn sie sich an den Entscheidungen beteiligen könnten.

In seinem Fachbereich, der Evangelischen Theologie, wird derzeit an einer neuen Fachbereichsordnung gearbeitet. Für Prof. Michael Beintker, Vorsitzender der Kommission, steht persönlich jetzt schon fest: „Es wäre inkonsequent, wenn wir die Studierenden nicht beteiligen würden. Sie sind ja schließlich von der Arbeit eines Institutes betroffen.“

Und nicht nur sie, auch wenn sie im Moment am nachdrücklichsten ihre Beteiligung einfordern (siehe rechts). Dr. Loek Geeraedts, für die wissenschaftlichen Mitarbeiter im Senat, weiß, daß es eine Sache ist, die Beteiligung an Gremien einzufordern, und eine andere, sich zur tatsächlich zur Mitarbeit bereitzufinden. Und doch ist es ihm wichtig, überall Institutsvorstände einzurichten, denn: „Demokratie ist ein teures Gut.“ BRIGITTE NUSSBAUM

Preis für junge Hochschullehrer

Die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung verleiht in diesem Jahr zum 16. Mal den Krupp-Preis, mit dem junge Natur- und Ingenieurwissenschaftler gefördert werden sollen. Vorschläge können bis zum 16. März an die Stiftung gerichtet werden. Nähere Informationen unter: 0201/188 48 20.

Aufführung des „König David“

Arthur Honeggers „König David“ steht am 3. Februar auf dem Programm, wenn der Kammerchor, die Studentenkantorei und die Orchesterakademie ihr Observantenkonzert veranstaltet. Die Leitung des Konzertes, das um 20 Uhr in der Universitätskirche in der Schlaunstraße beginnt, hat Ellen Beinert.

Sehnsucht in Farben

Bilder des niederländischen Malers Willem Faas

Der Versuch, das Licht einzufangen, kennzeichnet das farbenreiche Werk von Willem Faas. Schritte auf dem Weg zu diesem Ziel zeigt der niederländische Maler vom 7. bis 28. Februar im

Haus der Niederlande am Alten Steinweg.

Während Faas in seinem grafischen Werk zuweilen zurückhaltend und von fast zärtlicher Linieneinführung ist, weisen seine expressionistischen, meist abstrakten Gemälde dicke, strukturierte und unregelmäßige Formen – häufig in Primärfarben – auf.

Zugunsten der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft hat Faas ein Gemälde zur Verfügung gestellt, das bei der Ausstellungseröffnung versteigert wird.

Impressum

Herausgeber: Der Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Redaktion: Brigitte Nussbaum (verantwortlich) in der Presse- und Informationsstelle der Westfälischen Wilhelms-Universität, Schloßplatz 2, 48149 Münster, Tel: 0251/832 22 32, Fax: 0251/832 22 58, e-mail: vdv120@uni-muenster.de
Verlag, Druck und Anzeigenverwaltung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., 48135 Münster, Tel: 0251/69 05 36, Fax: 0251/69 05 17/18
 Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität enthalten. Im freien Verkauf beträgt die Bezugsgebühr eine Mark/Stück.

Dieser Ausgabe liegt eine Information des IV-Lenkungsausschusses bei.

pro & contra

Wie sollen Studierende beteiligt werden?

RUDI MEWES, VORSITZENDER DES ASTA

KLAUS NEUVIANS, CENTRUM FÜR HOCHSCHULENTWICKLUNG

Eine der zentralen Forderungen der Studierenden während ihres Streiks war die Forderung nach mehr Demokratie. Es wurde vielfach eingeklagt, die Artikulation der Proteste nicht ausschließlich auf die Forderung nach „mehr Geld“ zu beschränken. Die Grundüberzeugung, in einer öffentlichen Institution gleichberechtigt mitreden zu dürfen, und der Wunsch nach echten Beteiligungsrechten werden ganz wesentlich Auslöser für die vehement vorgetragenen Forderungen sein. In der Studierendenschaft wird aber auch gesehen, daß bestimmte Ideen und Reformvorhaben kläglich scheitern, weil dadurch, daß in den Gremien Senat, Konvent und Fachbereichsrat jeweils die Professorinnen und Professoren die absolute Mehrheit der Sitze innehaben müssen, die Hochschulgremien in Konservatismus und Erstarrung verharren. Dabei lehnt die überwiegende Mehrheit der Studierenden Denkmodelle ab, welche die Selbstverwaltung der Hochschulen nicht durch demokratischere Mitwirkungsrechte verbessern möchte, sondern die Beteiligung der Studierenden an der Hochschule analog zum Verhältnis von Kunden zu einem Dienstleistungsbetrieb organisieren wollen. Studierende haben ein komplexes Verhältnis zu ihrer Hochschule und ein ebenso vielschichtiges Bildungsinteresse, welches so einfach nicht charakterisiert werden kann.

Wenn die Studierenden, der wissenschaftliche Mittelbau und die sonstigen Mitarbeiter demokratischere Gremien fordern, zum Beispiel eine viertelparitätische Kommission im Senat beantragen, wird ihnen vorgehalten, die Hochschule müsse ja nicht in erster Linie demokratisch sein, sondern ihre wissenschaftlichen und sonstigen Aufgaben effektiv wahrnehmen. Studierende sind dadurch jedoch nicht entmutigt, sondern vielmehr bemüht, neue Denkrichtungen hinsichtlich einer Demokratisierung einzuschlagen. Da ist zum Beispiel der Bereich der Hochschulverfassungsangelegenheiten (Grundordnung, Wahl der Hochschulleitung, aber auch Fragestellungen der internen wie externen Identitätsbildung). Es ist in diesen Punkten überhaupt nicht notwendig, bestimmten Mitgliedern der Uni vermehrte Einflußrechte einzuräumen: Der Konvent, das mit solchen Fragen befaßte zentrale Gremium, könnte prinzipiell viertelparitätisch zusammengesetzt werden. In anderen Gremien könnte das professorale Stimmrecht auf die wesentlichen wissenschaftsrelevanten Entscheidungen beschränkt werden.

Solche Reformen würden dazu beitragen, daß die Studierenden sich weiterhin intensiv an der akademischen Selbstverwaltung beteiligen. Sitzen sie nur als Alibi-VertreterInnen in den Sitzungen, die bei wichtigen Fragen immer überstimmt werden, beziehungsweise wird ihnen mittels Geschäftsordnungsanträgen die Möglichkeit zur Intervention vollständig genommen, dann stellt sich allerdings für die meisten nach kürzerer Zeit die Frage nach dem Sinn des ehrenamtlichen Engagements für die Hochschule.

Demokratisierung wird vielfach gefordert: Plebiszitäre Elemente werden in mehreren Bundesländern eingeführt, Parteien benennen Spitzenkandidaten verstärkt nach Urwahlen der Mitglieder. Zu hoffen bleibt, daß die Universität nicht wieder einmal gegen den Trend der Zeit resistent bleibt.

Zwei Beispiele aus jüngster Zeit, die starke Zweifel aufkommen lassen, ob Studierende in der Mehrheit überhaupt mehr Mitbestimmung

wünschen: In einer Hochschule, die mit dem CHE zusammenarbeitet, haben sich kürzlich von den 2000 wahlberechtigten Studierenden eines Fachbereiches ganze zwölf (!) an der Wahl zu den Fachbereichsvertretungen beteiligt. In einer anderen Hochschule werden die Studierendenvertreter sehr intensiv in den Strategiebildungsprozeß der Hochschule eingebunden. Vor der entscheidenden Senatsitzung kommt der konstruktive Dialog zum Erliegen; es wird deutlich, daß sich die Studierenden inhaltlich und zeitlich überfordert fühlen.

Strategische Entscheidungen in Hochschulen sollen doch dem Wohl der Institution und ihrer Mitglieder, der Weiterentwicklung von Forschung, Lehre und Organisation, dienen. Sie bestimmen mittel- oder langfristig das „Handeln“ der Institution. Die Hochschule muß ein Interesse an den „richtigen“ Entscheidungen haben, nämlich denen, die dieses Ziel unter institutionellen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen verwirklichen werden. Eine vermehrte Beteiligung von Studierenden in Gremien müßte demnach Erkenntnisgewinn mit dem Ziel „besserer“ Entscheidungen erbringen.

Genau dies ist aber – so unpopulär das auch sein mag – in Zweifel zu ziehen. Das Gegenargument ist ein empirisches: Studierende identifizieren sich kaum mit ihrer Hochschule, ihre Ziele decken sich nicht mit denen der Institution. Deshalb gibt es keinen Grund, sie an Entscheidungen von langfristiger Tragweite in vielen Bereichen – wie etwa über zukünftige Forschungsschwerpunkte, Haushaltsentscheidungen oder Berufungen – zu beteiligen. Hinzu kommt, daß selbst bei einer optimistisch geschätzten Verweildauer studentischer Vertreter in Gremien von zwei bis drei Jahren die Kompetenz zur Einschätzung langfristiger Perspektiven kaum erworben werden kann, von einigen rühmlichen Ausnahmen, die die Regel bestätigen, abgesehen.

Die mancherorts geforderte „Viertelparität“ erscheint mir – abgesehen von der rechtlichen Problematik – etwas weltfremd. Es sind durchaus andere Formen der Beteiligung vorstellbar, die sich nach meiner Auffassung inhaltlich dichter an der Realität und so auch einer Wahrnehmung studentischer Interessen bewegen. Es ist ja nicht so, daß nach Auffassung des CHE die Studierenden aus der Mitbestimmung in der akademischen Selbstverwaltung „herausgehalten“ werden sollten. Wir sind aber für eine sachliche Differenzierung. Wünschenswert ist eine vermehrte Beteiligung von Studierenden in Fragen der Ausgestaltung der Lehre. Hier sind Studierende direkt betroffen, sie sollten ein vitales Interesse an der hohen Qualität der Lehre haben. Allerdings lassen mich die Erfahrungen beim StEP-Projekt, das die Philosophische Fakultät der WWU und das CHE durchführen, zweifeln, ob dieses Interesse faktisch besteht: das Angebot am „Runden Tisch“ mitzuarbeiten und hierbei über konkrete Verbesserungen der Studiensituation nachzudenken, beziehungsweise sich an einer Befragung zu beteiligen, haben nur ganz wenige Studierende der Fakultät – die allerdings mit großem Engagement – wahrgenommen.

Gründlich unter die Lupe genommen wurden die Studiengänge Chemie in Nordrhein-Westfalen. Foto: Anne Katrin Bicher

Chemie-Studiengänge im Umbruch

Suche nach der besten Ausbildung

Deutliche Worte fand Dr. Erhard Meyer-Galow, als er in diesem Semester den Fachbereich Chemie besuchte, deutliche Worte wird der neue Präsident der Gesellschaft Deutscher Chemiker wohl auch finden, wenn er demnächst wieder in Münster ist. Zwar bescheinigt er den Absolventen der deutschen Hochschulen eine exzellente Ausbildung, doch werde am Markt vorbei ausgebildet. 5000 arbeitslose Chemiker gebe es inzwischen in Deutschland. „Das Geld für diese mengenmäßig überflüssige Ausbildung hätte man besser in die Qualität der Lehre und in die Förderung einer weniger grossen Zahl von Studenten gesteckt“, so Mayer-Galow.

Als Vorstandsvorsitzender des Chemie-Unternehmens Hüls kennt er den Markt. Bei Hüls arbeiten nur noch 18 Prozent der Chemiker als Forscher, der Rest ist als in der Produktion tätig: „Die Hochschulen haben nicht nur der Menge nach, sondern auch von der Qualifikation her am Markt vorbei produziert.“

Mit dieser Diagnose nimmt er eine Diskussion auf, die bereits seit geraumer Zeit geführt wird. Jüngste Auswirkung ist die derzeit laufende Evaluation aller Chemie-Studiengänge in Nordrhein-Westfalen. Nach einer schriftlichen Erhebung im vergangenen Sommer wird eine Expertenkommission im März nach Münster reisen, um den Fachbereich persönlich in Augenschein zu nehmen. „Bei der Evaluation haben wir festgestellt, daß wir etwas vorzuweisen haben, sowohl in der

Breite des Angebots wie auch im phantastischen Umfeld“, meint Prof. Harald Züchner, als ehemaliger Dekan verantwortlich für die schriftliche Befragung. Doch man wolle sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen.

Im Fachbereich wird schon länger darüber nachgedacht, wie man die Studierenden noch gezielter auf den Arbeitsmarkt vorbereiten kann. Dabei treffen sich die Vorstellungen von Züchner und Mayer-Galow: Während heute noch 90 Prozent der Chemiker promovieren und sich so auf die Forschung vorbereiten, sei es auch wichtig, „Anwendungs“chemiker auszubilden. Kenntnisse in BWL, Jura, Patentrecht und Informatik, so Züchner, seien eine wertvolle Zusatzqualifikation, die nach seinen Vorstellungen nach einem sechssemestrigen Grundstudium in einem viersemestrigen Aufbaustudium vermittelt werden könnte.

Prof. Hartmut Redlich, derzeit Dekan des Fachbereichs, sieht allerdings große Probleme für eine Umstrukturierung des Studiengangs. Zum einen gebe es sehr kontroverse Standpunkte – auch in der bundesdeutschen Diskussion –, zum anderen habe das Land eine Regelstudiendauer von neun Semestern vorgeschrieben. Da in den anderen Bundesländern zehn Semester gelten, fürchtet er, daß die Studierenden vielleicht einen Abschluß erhalten, der nicht anerkannt wird: „Es hat keinen Sinn, einen Studiengang zu verkürzen, nur um zu sparen.“ BN

Geduld und Stehvermögen

Vortrag von Hans Koschnick zum Thema „Friedenssicherung“

Geduld und Stehvermögen wurden einmal als Hans Koschnicks Markenzeichen bezeichnet. Beweisen mußte er beides nicht nur als Bürgermeister von Bremen, sondern auch als Europäischer Administrator von Mostar in Bosnien-Herzegowina, wo er von 1994 bis 1996 tätig war. Dort widmete er sich der Aufgabe, die zerstörte Stadt wieder aufzubauen. „Peace making als Aufgabe praktischer Politik“ lautet der Titel seines Vortrages, den er am 12. Februar im Rahmen des „Studium generale“ um 20 Uhr in der Aula des Schlosses halten wird.

In den zwei Jahren seiner Amtszeit in Mostar mußte Koschnick am eigenen Leib erfahren, wie schwierig es ist, den Frieden zu sichern

und zu bewahren: So wurde auf ihn ein Attentat verübt, aufgebrauchte Kroaten drohten mit offener Gewalt. In seinen Betrachtungen, wie

der Frieden im Sinne der Charta der Vereinten Nationen praktisch gesichert werden kann, werden die Situation auf dem Balkan und seine Erfahrungen in und um Mostar eine wichtige Rolle spielen.

Hans Koschnick wurde 1929 geboren. Respekt erwarb er sich parteienübergreifend in den 20 Jahren als Bürgermeister von Bremen, ein Amt, das er 1985 aufgab. Danach kehrte er wieder als Abgeordneter der SPD in den Bundestag zurück, bis er schließlich den Auftrag in Mostar übernahm. Seit Oktober 1996 ist Koschnick Berater der Europäischen Kommission für den Aufbau eines Europäischen Freiwilligendienstes der jungen Generation. LOIS

Das Leben im Wohnheim zwischen Anonymität und Gemeinschaft

Für 400 Mark im Monat nicht nur Essen, sondern auch Nestwärme

letzter Wohnheimleiter tätig: „Es waren mit Sicherheit nicht die Studenten, die diese Wohnform ablehnten. Vielmehr sah das Studentenwerk in den als Bibliothek, Klavierzimmer und Lesesaal genutzten Gemeinschaftsräumen sowie nicht zuletzt in dem großen Speisesaal eine Verschwendung wertvoller Büroräume“, betont Wilske. Dabei nennt er vor allen Dingen das Fehlen jeglicher Tradition derartiger Wohnformen mit Campus-Charakter hierzulande als eigentlichen Grund für deren Scheitern. „Natürlich waren diese Jahre generell geprägt von einer basisdemokratischen Grundhaltung – über alles und jedes wurde abgestimmt“, räumt Wilske ein, der auch heute noch Kontakt zu einigen seiner ehemaligen studentischen Hausbewohner hat.

Wer möchte, bleibt für sich

Auch das Interesse an gemeinsamen Mahlzeiten sowie das Ausmaß kulturellen und sozialen Engagements – wie beispielsweise der Arbeit im Rahmen des Selbstverwaltungsprogramms – habe spürbar nachgelassen. „Nichtsdestotrotz blieb aber auch nach unserem Auszug die alte Wohnheimleiterwohnung noch etliche Jahre lang ein Freiraum für studentische Treffen und einige Jahre lang versuchten die jungen Leute, den Gemeinschaftscharakter in eigener Regie aufrechtzuerhalten.“

Auch heute noch ist es gerade der Mangel an Gemeinschafts-sinn, der vielen Studenten in Wohnheimen zu schaffen macht. „Hier weiß man gerade mal, wer nebenan wohnt – und das auch nur deshalb, weil man sich entweder über laute Musik um drei Uhr nachts beschwert oder aber sich Kaffee borgt“, seufzt Sabine, seit zwei Jahren im Wohnheim an der

Steinfurter Straße. „Es gibt aber auch Flure, auf denen eine WG-ähnliche Atmosphäre herrscht“, räumt Stefan ein und verweist auf die regelmäßigen Parties und Treffen der studentischen Belegschaft des Appartementhauses am Heekweg in Gievenbeck. Auch die Tatsache, daß sich in den Häusern Vertreter zahlreicher verschiedener Nationalitäten finden, bewertet er positiv: „Auf diese Weise ist schon so manche interessante Urlaubsreise realisiert worden.“

Wohnheime in kirchlicher Trägerschaft hingegen sind aufgrund geringerer Belegungszahlen weniger anonym und verfügen neben einer langen Tradition auch über engagierte Bewohner. Ob die Kirche angesichts sinkender Einnahmen jedoch mit dem gewohnten Umfang bei ihrem Engagement bleibt, ist nicht sicher. Der jüngste Konflikt um das Volkeningheim läßt eher ein Zurückfahren erwarten.

Das Deutsche Studentenheim am Breul gehört mit seinen derzeit rund 100 Bewohnern zu den ältesten in Deutschland existierenden Studentenwohnheimen. Doch der Mythos vom hofierten männlichen Studenten, dem die lästigen täglichen Pflichten wie das Zubereiten von Mahlzeiten, das Schuheputzen und Bettenmachen abgenommen werden, gehört auch hier der Vergangenheit an. „Bekocht werden wir zwar nach wie vor, und auch unsere Zimmer werden wöchentlich gereinigt, doch ansonsten führen wir das Leben ganz normaler Studenten“, erläutert Matthias, seit einigen Jahren Breulianer.

Den erklärten Vorteil seiner Wohnform sieht er allerdings in der Gemeinschaft. So erleichtert nicht nur die gemeinsamen Mahlzeiten, sondern auch hausinterne Freizeit-Aktivitäten wie bei-

spielsweise Kickerturniere, Besuche von Bundesliga-Spielen oder Museen und Brauereibesichtigungen gerade den Studienanfängern die Kontaktaufnahme. Für dieses umfangreiche Programm, zu dem auch ein Sportangebot gehört, sind zwei eigens für ein Jahr gewählte Tutoren verantwortlich. So ist sichergestellt, daß auch tatsächlich immer „etwas los“ ist im Breul.

Angebote neben dem Studium

Auch Christoph und Detlef sehen darin einen der größten Vorteile des Lebens im Breul. „Man kennt sich einfach untereinander, und wengleich man natürlich nicht zu jedem Mitbewohner privaten Kontakt hält, so grüßt man sich doch wenigstens im Treppenhäus“, betont Detlef. Er kennt auch die andere, anonyme Seite des Wohnheimlebens. Denn an seine Zeit im Gievenbecker Appartementhaus am Stadtlohnweg erinnert er sich nur ungerne. „Wenn man dort nicht außergerwöhnlich kontaktfreudig ist, hat man kaum Chancen, Mitsudenten kennenzulernen und vielleicht sogar Freundschaften zu schlies-

sen.“ Anders im Deutschen Studentenheim am Breul, in dessen Gemeinschaft er sich sehr wohl fühlt: „Für monatlich 400 Mark Warmmiete erhalten wir hier nicht nur täglich drei Mahlzeiten, sondern auch die so wichtigen Sozialkontakte.“

Kontakte auch nach dem Examen

„Beliebt sind auch die Abende in der Kellerbar oder die zahlreichen Parties“, erinnert sich Rainer, mittlerweile im 220 Mitglieder zählenden „Verein alter Breulianer“ aktiv. „Auch nach Beendigung des Studiums bleiben dank des Gemeinschaftsgeistes viele Kontakte bestehen: So treffen wir uns zweimal im Jahr und verwenden unsere Mitgliedsbeiträge für von den jetzigen Bewohnern gewünschte Neuanschaffungen.“ So hält man nicht nur Kontakt zu anderen Ehemaligen, sondern kann seine Erfahrungen auch an die „aktuellen“ Heimbewohner weitergeben. Für eine „Neuanschaffung“ allerdings machen sich die Breulianer in ihrem katholisch geführten Haus seit vielen Jahren vergeblich stark: die Gemischtbelegung. KAZ

Voller Kühlschrank, volles Haus In einem Wohnheim bleibt man nie lange allein.

Fotos (2): Anton Guekov

Für die einen ist es die ideale Wohnform während des Studiums, für die anderen eher eine wirtschaftliche Notwendigkeit: das Leben im Studentenwohnheim. In Münster leben derzeit insgesamt 6986 Studenten in 33 Wohnheimen – 6237 von ihnen in den 22 Einrichtungen in Trägerschaft des Studentenwerks. Die Palette bei letztgenannten reicht von den Nachkriegsbauten, bestehend aus Einzelzimmern mit Waschgelegenheit sowie Gemeinschaftsbad und -küche über die recht anonymen Anlagen der siebziger Jahre mit kleinen Apartments bis hin zu Gebäuden neueren Datums mit Zwei- bis Sechs-Zimmer-Wohnungen, die an studentische Wohngemeinschaften vermietet werden.

Die Miethöhe variiert hier – je nach Baujahr der Anlage und Ausstattung der Zimmer – zwischen 240 und 460 Mark pro Monat, und nach acht Semestern ist das Mietverhältnis in der Regel

beendet. Eine Option auf eine zweisemestrige Verlängerung erhält ausnahmslos derjenige, der nachweisen kann, daß er binnen dieser beiden Semester sein Studium abschließen wird.

Wohnheim – nichts für 68er?

„Noch bis 1969 hatte jedes Wohnheim seinen eigenen Leiter“, erläutert Sieghild Wiederholz, Leiterin der Abteilung Wohnheimverwaltung beim Studentenwerk Münster. „Bis dahin besaßen die Heime nämlich Kollegcharakter, daß heißt sie waren mehr auf Gemeinschaft orientiert. Eine Ausrichtung, die im Laufe der sechziger Jahre auf immer weniger Interesse von Seiten der Studentenschaft stieß.“

Dies sieht Dr. Dietmar Wilske allerdings anders. Er war gemeinsam mit Ehefrau Lore in den Jahren 1973 bis 1978 im insgesamt 70 Studenten beherbergenden Aaseehaus-Kolleg als Münsters

Und abends nicht mal mehr die Seifenoper

Auch Professoren leider unter Prüfungsstreß

Die Hände werden feucht, das Pochen im linken Brustraum, wo eben noch das Herz gesessen hat und das nun in die Hose gerutscht ist, wird schneller, der Atem flacher. Die Stimme könnte man zittern hören, käme denn wenigstens noch ein langgezogenes „Äh“ über die Lippen. Verdammt, denkt der Student, diese Prüfung geht wohl in die Hose. Und das Herz wird plappern: Ich war zu erst da.

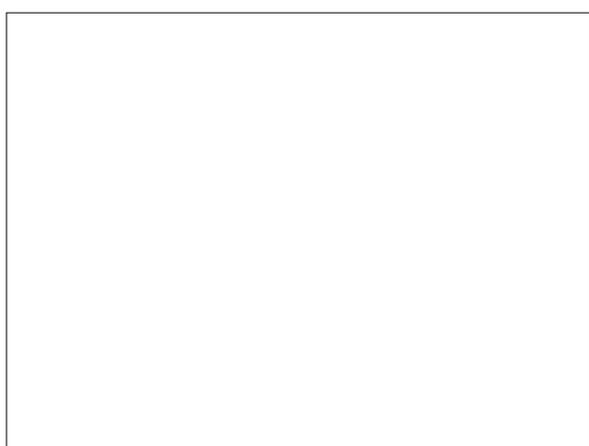
Was tun? Wie die Karre aus dem Dreck ziehen? Schweißperlen bilden sich auf der Stirn. Wie nicht anders zu erwarten. Doch was ist das? Auf einer zweiten Stirn passiert das gleiche: Der Prüfer wird ebenfalls nervös! Hat er etwas falsch gemacht? Schlecht gefragt? Den Prüfling unnötig verunsichert?

Die „muz“ wollte wissen: Gibt es ihn, den Prüfungsstreß „auf der anderen Seite“, bei den Professoren? Und weil die Antwort ein mehr oder weniger deutliches Ja sein müßte, gleich hinterhergefragt: Welche Arten von Prüfungsstreß gibt es? Wann tritt er auf? Nur während einer mündlichen Prüfung, wie in der eben geschilderten Szene, oder beispielsweise auch als Zeitstreß bei

der Vorbereitung von mündlichen oder schriftlichen Prüfungen oder bei der massenhaften Erstellung von Gutachten für Hausarbeiten? Gibt es nach einer Prüfung die quälende Sorge, womöglich ungerecht benotet zu haben? Unsere kleine, völlig unrepräsentative muz-Umfrage hat einige spannenden Einsichten zutage gefördert.

Vornweg nur kurz genannt sei eine altbekannte häßliche Begleiterscheinung professoralen Prüfungsstresses, die am Rande der Umfrage von einem Angehörigen der Universität, der nicht genannt werden will, beklagt wurde: Es soll dickfellige Dozenten geben, die augenscheinlich ganz bewußt die Strategie fahren, sich durch ihr Verhalten in Prüfungen bei den Studenten unbeliebt zu machen. Bei freier Prüferwahl führt das natürlich zu einer verringerten Nachfrage nach Prüfungsterminen, also zu weniger Streß. Auf Kosten der Kollegen.

Prüfungsstreß ist für Prof. Julius Werner vom Institut für Landschaftsökologie im wesentlichen „Kalenderstreß“: Enggesetzte Fristen wie beispielsweise die 14 Tage für die Zweitbegutachtung von Hausarbeiten und die Rege-



Volle Tisch, leere Köpfe finden sich nach einer Prüfung nicht nur bei den Geprüften, sondern auch bei den Prüfern. Foto: bs

sten Prüfungsverpflichtungen prägen seine Zeitplanung, die ein halbes Jahr im voraus fast schon jede Minute festklopfen muß. Bei der kleinsten Verzögerung können die Folgetermine leiden. Das „heiße Ende“ des Stresses stellen die mündlichen Prüfungen für Lehramtskandidaten dar, für die er als Fremdprüfer ins Staatliche Prüfungsamt bestellt wird. Dieser Behörde, die typischerweise zwei Professoren mit unterschiedlichen Verhinderungszeiten und einen Vorsitzenden aus der Schulszene unter einen Hut bringen muß, könne man das aber nicht ankreiden. Und die schriftlichen Prüfungen? „Die Klausurthemen, die bis Mitte Januar beim Prüfungsamt eingereicht werden müssen, mache ich jedes Jahr unterm Weih-

nachtsbaum.“

Die Prüfungsbelastung hänge von den gehaltenen Vorlesungen ab, erklärt Prof. Gernot Münster vom Institut für Theoretische Physik I. Große Kursvorlesungen zögen viele Prüfungen nach sich. In der Prüfung selbst gebe es nichts Angenehmeres als einen gut vorbereiteten Kandidaten. „Aber wenn es schlecht läuft und ich merke, daß es ihm nicht gut geht, setzt der Streß ein. Ich grübele, ob ich vielleicht gerade unglücklich eine dunkle Stelle erwische und versuche, den Prüfling wieder aufs richtige Gleis zu führen.“

Einmal konnte er mit einem ungewöhnlichen Trick eine eingefahrene Situation überwinden. Münster schlug damals kurzer-

hand vor: „Tauschen wir, fragen Sie mich.“ Der Student, der ein totales Blackout hatte, ging darauf ein, und der Professor beantwortete erst eine, dann eine weitere Frage, so gut er konnte. Seine dritte Frage mußte der Student wieder selbst beantworten. Die Prüfung konnte danach mit herkömmlicher Rollenverteilung erfolgreich zu Ende geführt werden.

Hundertprozentige Aufmerksamkeit

Daß die Prüfungen in den verschiedenen Studienfächern ganz unterschiedlich ablaufen, zeigen die Antworten von Prof. Helmut Kollhoser vom Institut für Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsrecht. Den vom Justizprüfungsamt Hamm einberufenen drei Prüfern sitzen gleich fünf bis sechs Kandidaten gegenüber, die dreieinhalb Stunden lang ein Fallbeispiel diskutieren und plausibel lösen sollen. Prüfer und Kandidaten kennen sich in aller Regel vorher nicht. Als er zu seinem Prüfungsstreß befragt wird, sieht Kollhoser gerade Hausarbeiten durch, die grundsätzlich per Kennziffer anonymisiert werden. Das gleiche geschieht mit den schriftlichen Klausuren, die deshalb kein grosser Streßfaktor seien. „Der Streß setzt für mich in mündlichen Prüfungen bei Wiederholerkandidaten ein, für die es heute um alles oder nichts geht und die ihre Nervosität nicht unter Kontrolle bringen.“ Insbesondere

wenn er „einen 35jährigen Familienvater“ vor sich sitzen habe. Aber „Sozialpunkte“ dürfe man als Prüfer schon aus Verantwortung vor der Gesellschaft nicht verteilen, da das Bestehen der Prüfung den Anspruch auf einen Referendardienst nach sich ziehe. Und ein schlechter Anwalt beispielsweise, der falsche Auskünfte gebe, bringe seine Mandanten in Gefahr.

Als seinen wesentlichen Streßfaktor nennt der Mediziner Prof. Erwin-Josef Speckmann vom Institut für Physiologie den Kraftakt, nacheinander mehreren Kandidaten über viele Stunden hochkonzentriert zuzuhören und sie durch anstrengendes geschicktes Fragen auf dem rechten Weg zu halten. „Wenn ich das an einem Tag acht Stunden lang gemacht habe, kann ich abends nicht einmal mehr eine Soap-opera im Fernsehen kucken.“ In dieser Hinsicht sei der Student besser dran als der Prüfer. Nach einem solchen Prüfungs-marathon, der durchaus eine ganze Woche andauern könne, kämen ihm manchmal Zweifel, ob er tatsächlich jedem einzelnen Prüfling seine hundertprozentige Aufmerksamkeit geschenkt habe. Und das sei ja eine Voraussetzung für gerechtes Benoten. Ist also der Beisitzer der einzige in der Runde, der keinem Prüfungsstreß ausgesetzt ist? Speckmann: „Der hat es locker, der schreibt sich nur die Finger wund.“ STA

Tagung zu Humanismus und Motette

Die Verbindung von Humanismus und Motette im 15. und 16. Jahrhundert wurde in der Forschung bisher immer verneint. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß sich die beiden Gebiete durchaus befruchtet haben. Wie und in welchem Ausmaß dies passiert ist, will eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte, internationale Tagung untersuchen, die vom 2. bis 4. Februar in Münster stattfindet. Organisiert wird sie vom Musikwissenschaftlichen Seminar.

Eine enge Verbindung von Humanismus und Motette im 15. und 16. Jahrhundert ist schon im Bildungsniveau der Komponisten, in der Mehrzahl Theologen mit Universitätsstudium, angelegt. Entsprechende Textvorlagen wären sonst kaum angemessen zu vertreten gewesen sein.

In die Untersuchungen werden auch philosophische und theologische Forschungen zur Neuzeit einbezogen. Diskutiert wird unter anderem die Rolle von Auftraggebern und Mäzenaten, der Einfluß humanistischer Strömungen auf die Texte und das wiedererwachende Interesse an der Poetik des Aristoteles.

Zu dem öffentlichen Festvortrag von Prof. Ferdinand Seibt zum Thema „Karl V. und das Ende des Mittelalters“ am 2. Februar sind um 20 Uhr alle Interessierten ins Zentrum für Niederlande-Studien, Alter Steinweg 6/7, eingeladen.

Leistungsbegriff hinterfragen

„Lernen und Leisten in der Grundschule“ ist das Thema des 4. Münsteraner Grundschulkollegs, das am 24. und 25. März vom Institut für Forschung und Lehre für die Primarstufe veranstaltet wird. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die herkömmliche Leistungsbewertung in der Grundschule zu bewerten ist. Über die Orientierung an Resultaten und am Konzept der Normalverteilung hinaus müsse der Leistungsbegriff ergänzt werden durch Merkmale wie „Anstrengungsbereitschaft“, „Ausdauer“, „Zugewinn an Strategien und Techniken“, „Lerninteresse und Motivation“, fordern die Veranstalter.

Big Bands der WWU im Konzert

Nachdem sich in diesem Semester die Big Bands der Universität neu zusammengelassen haben, präsentieren sie sich jetzt erstmals öffentlich bei ihrem Semesterabschlusskonzert am 12. Februar um 20 Uhr in der Aula der Scharnhorststr. 100. Außerdem werden sie, wie in den vergangenen Jahren, auch an dem Big-Band-Workshop münsterischer Schulen teilnehmen.

Ruf doch mal an

Für die Universität wurden günstige Telefonrabatte ausgehandelt

Während viele Privatkunden sich noch im Tarifschungel der neuen Telefonanbieter verirren, ist für die Uni Münster, unbemerkt vom einzelnen Nutzer, bereits ein breiter bequemer Pfad geschlagen: Für Ortsgespräche und Verbindungen bis 50 Kilometer gewährt die Telekom einen Rabatt von 20 Prozent, für Ferngespräche wurde ein Vertrag mit der Mannesmann-Tochter Arcor ausgehandelt. Die bietet 30 Prozent Rabatt auf die bereits reduzierte Einheit von zehn Pfennig. Insgesamt rund 40 Prozent Einsparungen im Jahr erhofft sich Torsten Möller, der Leiter der Ab-

teilung für Kommunikationstechnik in der Verwaltung, von dem neuen, zunächst befristeten Arrangement – und das bei Telefonkosten der Universität von knapp zwei Millionen Mark im Jahr und bis zu 100 000 Gesprächen pro Tag.

Die neuen Gebühren gelten auch für alle Privatgespräche. Dafür ist es nicht möglich, vom Arbeitsplatz oder Krankenbett einen der neuen Provider anzuwählen. „Wir mußten alle Nummern, die mit 010 beginnen und zu den privaten Providern führen, sperren“, erläutert Möller. Dies wurde not-

wendig, da Gespräche, die über die neuen Anbieter geführt werden, nicht immer bis zum einzelnen Apparat zurückverfolgt werden können. Das bedeutet, daß die Universität im Zweifelsfall für private Gespräche aufkommen müßte. Eben um dies zu verhindern, wurden nun alle Provider gesperrt.

Außerdem gesperrt wurde in den Uni-Kliniken zum Zweck des Patienten- und Datenschutzes die Möglichkeit, per ISDN und Display einen Anrufer an der Telefonnummer zu identifizieren, beziehungsweise selbst identifiziert zu werden.

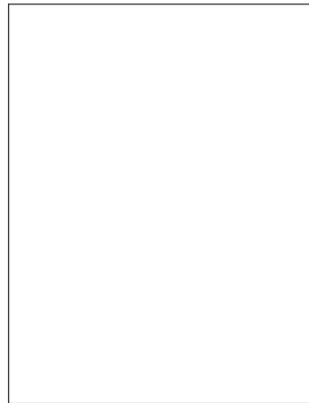
ULB erhielt „Soester Bibel“

Prachtvolles Zeugnis gotischer Buchkunst

Hunde, Katzen, Vögel, auch die eine oder andere nicht identifizierbare Tierart tummeln sich auf den Seiten der sogenannten „Soester Bibel“ aus der Zeit um 1300. Die Handschrift ist die neueste Errungenschaft der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB), die kurz vor Weihnachten der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte. 1,875 Millionen Mark hat das Prachtexemplar gekostet, ein Betrag, der nur mit Hilfe einer Reihe von Sponsoren, die speziell für dieses Projekt gewonnen wurden, aufgebracht werden konnte.

Laut ULB-Direktorin Dr. Roswitha Poll ist die Bibel „ein außergewöhnliches Denkmal gotischer Buchmalerei aus dem Nordwesten Deutschlands und eine wissenschaftlich noch weitgehend unerforschte Quelle von nationaler Bedeutung“. Anfang Mai soll die Bibelhandschrift der Öffentlichkeit in einer Ausstellung vorgestellt werden. Derzeit läuft die wissenschaftliche Untersuchung der Bibel, insbesondere ist sie für den Forschungsschwerpunkt „Schriftlichkeit im Mittelalter“ von Interesse.

Noch ist beispielsweise nicht geklärt, woher sie stammt. Vermutet wird, daß die Handschrift aus dem Soester Dominikanerinnen-Konvent stammt. Doch ihr Weg durch die Jahrhunderte ist ungeklärt. Sicher ist nur, daß sie Anfang des Jahrhunderts in Zürich zum Verkauf angeboten wurde



Phantasievoll geschmückt sind einzelne Seiten der sogenannten „Soester Bibel“.

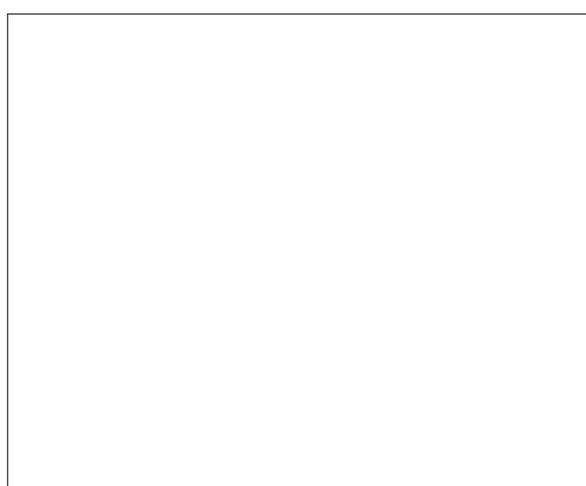
und dann wieder vom Markt verschwand, bis sie nun von einem Hamburger Händler angeboten wurde.

Die künstlerische Qualität der 44 figürlichen und 17 ornamentalen Initialen in Deckfarben und Gold wird von Fachleuten sehr hoch eingeschätzt. Der individuelle Charakter ihrer Miniaturen hebt sie deutlich ab von den viel häufigeren französischen Bibelmanuskripten. Unter den erhaltenen illustrierten Handschriften Westfalens befindet sich keine einzige Bibel, so daß die Neuerwerbung etwas Neues und künstlerisch Bedeutsames für diese Kulturlandschaft darstellt.

Strategien des Umgangs mit der Sucht

Die Formen der Sucht können vielfältig sein, gesellschaftlich geächtet wie Heroin- oder Haschischkonsum oder gesellschaftlich geduldet wie Alkohol- oder Tablettenmißbrauch. Die Behandlung von Sucht bürdet der Gesellschaft immer höhere Kosten auf.

Auf der 12. Wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Suchtforschung und Suchttherapie, die in diesem Jahr vom Psychologischen Institut I der WWU vom 11. bis 13. März ausgerichtet wird, sollen neue Strategien der Suchtforschung und -therapie diskutiert werden. Dabei ist das Themenspektrum der Vorträge und Symposien breit gefächert: Von der Geschichte des Alkohols über die neurobiologischen Grundlagen der Sucht oder die Behandlung Heroinabhängiger bis hin zu epidemiologischen Studien über den Gebrauch von Drogen. Erwartet werden zu der Tagung im Schloß rund 250 Teilnehmer.



Nicht ganz zum Nulltarif, aber mit deutlichen Rabatten kann jetzt über das Uni-Netz telefoniert werden. Foto: Anton Guekov

Fremde Federn

zu „muz“ 7/97, „Streik“, S.1: „O Latinitas!“

Im Zuge der diesjährigen Protestaktionen verkleideten sich unter der Führung der Fachschaft Alte Geschichte einige Studenten als Römer, um „Zustände wie im alten Rom“ anzuprangern. Dabei verteilten sie an die Passanten auch ein Flugblatt, das der Form einer antiken Papyrusrolle nachempfunden war.

Diese originelle Art der Demonstration ist im Grunde sympathisch, wenn da nicht die lateinische Sprache gebraucht worden wäre. In monumentaler Capitalis ist dort zu lesen: VENI VIDI EXMATICVLA-RI. Nachdem es dem Leser nur mit größter Mühe gelungen ist, dem Text einen einigermaßen korrekten grammatischen Sinn abzugewinnen, wird er dann aber durch die dankenswerterweise beigegebene Übersetzung davon überzeugt, daß das Latein falsch ist: „Ich kam, sah und wurde exmatrikuliert“.

Hier schlägt der spielerische Verfremdungseffekt der Fremdsprache ins bittere Gegenteil um: Es zeigt sich der fatale Ernst der Lage, denn das sprachliche Können der Studenten entspricht gerade nicht den Zuständen im Alten Rom. Das wäre ein echter Grund zum Demonstrieren, doch dagegen protestiert man nicht. Schuld an der Misere sind nicht etwa die Lateinlehrer an den Gymnasien, die sich redliche Mühe geben, aus den niederschmetternden Rahmenbedingungen noch das Beste zu machen. Schuld ist die Kulturpolitik der Länder, die es ermöglicht, daß Schülern ein „Latinum“ bescheinigt wird, auch wenn ihr Können dazu nicht ausreicht.

Noch schlimmer ist es, wenn Studenten ohne Latinum dieses in einer Ergänzungsprüfung am Anfang des Studiums nachholen müssen oder - noch prekärer - durch unpräzise

definierte „Lateinkenntnisse“ ersetzen müssen. Für diesen Unterricht fehlen der Universität die festen Stellen, die allein einen dauerhaften Lernerfolg garantieren können. Der Kultusminister weigert sich, hierfür Abordnungsstellen freizugeben, obwohl doch die Universität gezwungen ist, auf den Schulen versäumte Sprachausbildung ersatzweise vorzunehmen. Daß dies alles bei einer von oben verordneten Studienzeitverkürzung geschehen soll, setzt dem Unsinn die Krone auf.

Hiergegen also sollten unsere reformeifrigen Studenten demonstrieren. Den romstüchtigen Althistorikern möchte man hingegen zurufen: exmatriculari iam dudum – immo ne immatriculari quidem vos oportuit.

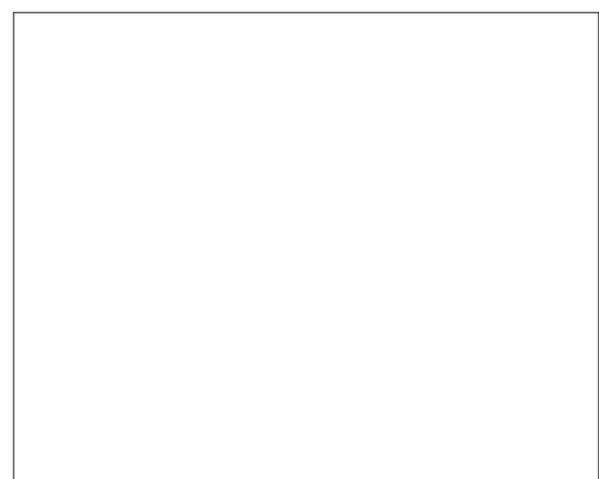
PROF. WOLFGANG HÜBNER, INSTITUT FÜR ALTERTUMSKUNDE

zu „muz“ 7/97, „Vorlesung unter Engeln“, S.3:

„Mit Freude habe ich gelesen, daß die ehemalige Schloßkapelle – endlich wieder – hergerichtet werden soll, sie ist wirklich ein Juwel. Aber im selben Atemzug bin ich auch schon enttäuscht; denn sie soll zu einem Festsaal umgestaltet werden. Weshalb wird sie nicht wieder eine Kapelle, Ort der Andacht und Ruhe, so war sie gedacht? Meines Wissens gibt es im Kellergeschoß im Schloß einen Gebetsraum für Muslime, jedenfalls „zu meiner Zeit“. Es würde der Universität gut anstehen, auch einen Gebetsraum für Christen in ihren Mauern zu haben! Festräume gibt es doch schon genug – aber eine Kapelle! Hoffentlich denkt man nach!“

GISELA PEHLKE, MÜNSTER

Leserbriefe geben nicht immer die Meinung der Redaktion wieder; Kürzungen sind vorbehalten.



Theater am laufenden Band bietet die Bühne der Theaterpädagogik wieder in der Woche vom 6. bis 13. Februar. Die Theaterwoche, bei der die Studierenden ihre im Semester erarbeiteten Inszenierungen vorstellen, startet am 6. Februar mit der Aufführung von J. F. Noonans „Hannah und Maude“. Am 9. und 11. Februar ist Jean Anouilh's Bearbeitung des „Antigone“-Stoffes zu sehen. Am

10. und 12. Februar dann steht die Komödie „Barfuß im Park“ des amerikanischen Dramatikers Neil Simon auf dem Spielplan (Bild oben). Den Abschluß der Theaterwoche bildet die 22. Aufführung von Jean-Paul Sartres „Geschlossene Gesellschaft“. Alle Aufführungen beginnen um 20 Uhr und sind in der Bühne der Theaterpädagogik, Scharnhorststr. 100 (alte Turnhalle), zu sehen.

Keine Landkarte im Maßstab 1:1

Ein Modell, das die Wirklichkeit in ihrer ganzen Komplexität erfaßt, ist so hilfreich wie eine Landkarte im Maßstab 1:1. So sind alle wissenschaftlichen Modelle eine Reduktion der Wirklichkeit, die sich erst auf einer weniger komplexen Ebene verstehen läßt. Solche Modellierungen stehen im Mittelpunkt eines Workshops, den die Deutsche Gesellschaft für Informatik am 12. und 13. März veranstaltet. Dabei sollen Konzepte und Vorgehensweisen zu verschiedenen Aspekten von Software- beziehungsweise Informationssystemen miteinander verglichen und die jeweiligen Stärken und Schwächen diskutiert werden.

Erziehungswissenschaftler untersuchten Bildungssystem im Senegal

Verstehen statt pauken

Noch immer ist Französisch die offizielle Nationalsprache in Senegal, noch immer kann nur der im sozialen Rang aufsteigen, der die Sprache der einstigen Kolonialmacht beherrscht. Und so ist auch das öffentliche Bildungssystem in dem afrikanischen Land ganz am französischen Vorbild orientiert. Von der ersten Klasse an wird in französisch unterrichtet, Religionsunterricht ist tabu. Alternativen zu dem öffentlichen System sind die privaten – und teuren – katholischen Schulen, arabische Schulen und Koranschulen. Sie alle haben unterschiedliche Lehrinhalte und unterschiedliche Formen der Vermittlung. Eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Studie unter der Leitung von Prof. Jens Naumann vom Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft hat sie verglichen.

„Im internationalen Vergleich schneiden senegalesische Schüler schlecht ab“, erklärt Ulrike Wiegelmann, Mitarbeiterin an dem Projekt, bei dem 400 Kinder in der vierten und sechsten Klasse befragt wurden. „Uns hat es nun interessiert zu erfahren, wie der Leistungsvergleich zwischen den Schulsystemen aussieht.“ Die Schulpflicht ist gesetzlich vorgeschrieben, doch die öffentlichen Schulen können nur die Hälfte aller Kinder aufnehmen.

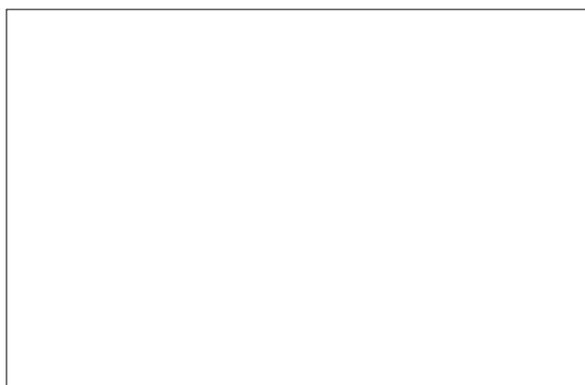
Getestet wurden einfache Lese-

Schreib- und Rechenkompetenzen. „Dabei haben wir uns daran orientiert, was die Kinder im Alltag tatsächlich brauchen“, erklärt Wiegelmann. Schüler arabischer Schulen schnitten im Lesen und Schreiben besser ab als die öffentlichen Schulen im ländlichen Milieu, während beim Rechnen die Schüler französischer Schulen die Nase vorn hatten. Bei den Koranschülern war ein standardisierter Gruppen-Test nicht möglich. Bei individuellen Übungen stellte sich heraus, daß sie zwar schreiben können, aber nicht verstehen, was sie schreiben.

Die unterschiedlichen Fähigkeiten sind für Wiegelmann vor allem auf die Sprache zurückzuführen, in der unterrichtet wird. An den staatlichen Schulen ist Französisch von der ersten Klasse an Unterrichtssprache, einheimische Sprachen spielen keine Rolle. Die Kinder, die aus rund 20 Sprachstämmen – die wichtigste Verkehrssprache ist das Wolof – kommen, werden unvorbereitet mit einer fremden Sprache konfrontiert und lernen sie, ohne daß der Stoff in eine senegalesische Sprache übersetzt wird.

Rigider noch ist das System in den Koranschulen. Sie waren lange Zeit die einzigen Schulen, die die Lehre des Islam vermittelten. Rund 90 Prozent aller Senegalesen sind Anhänger des sufistischen Islam.

„Die Eltern erwarten, daß den Kindern Grundlagen ihrer Religion vermittelt werden“, erklärt Wiegelmann. Fast alle Kinder besuchen eine Koranschule, für viele ist es die einzige Schule, die sie je besuchen. Hier wird in Gruppen gelernt, in



Das typische Bild einer öffentlichen Schule: kaputte Tische und Bänke, vier Kinder in einer Zweierbank, keine Lehrbücher

denen Schüler unterschiedlichen Alters sitzen, das Tempo bestimmt jeder selbst. Wichtigste Aufgabe ist das Auswendiglernen des Koran, der in Arabisch abgefaßt ist, einer Fremdsprache für die Kinder. Dabei ist es – zumindest in der ersten Ausbildungsphase – gleichgültig, ob die Kleinen verstehen, was sie auswendig gelernt haben.

Modernisierungsbewegungen innerhalb des Islams haben eine weitere Schulform ins Leben gerufen: private arabische Schulen, die häufig auf Initiative der Bevölkerung entstanden, lehren gleich von der ersten Klasse an Arabisch als Fremdsprache. So verstehen die Kinder, was sie lernen, doch sie lernen eine Sprache, die in Senegal nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung tatsächlich gesprochen wird: „Ein Abschluß arabischer Schulen ist nichts wert, denn er ermöglicht nur in wenigen Fällen den Übergang in das öffentliche höhere Bildungssystem.“

Die deutschen Forscher richteten ihr Augenmerk auch auf den sozialen Hintergrund der Kinder. Dabei zeigte sich ein „immenser“ Unterschied zwischen Stadt und Land: „Kinder auf dem Land bräuchten eigentlich ein intensiveres Training, doch sie werden eher

noch benachteiligt“, meint Wiegelmann. Die fortschreitende Armut auf dem Land zwingt viele Eltern, die Kinder auf Koranschulen zu schicken, wo sie in internatsähnlichen Gemeinschaften leben. Gerade in den Städten werden sie dort schlecht versorgt und müssen für ihren Lebensunterhalt betteln.

Damit die Kinder auf dem Land in der Nähe ihrer Eltern leben können, unterstützt UNICEF Koranschulen im ländlichen Raum. „Aber es gibt Vorbehalte in den islamischen Kreisen gegen ein Programm, das aus dem Westen kommt“, sagt Wiegelmann. „Immerhin passiert etwas, vor zehn Jahren konnte man noch nicht einmal über die katastrophalen Lebensbedingungen und die schlechte Ausbildung in vielen Koranschulen sprechen.“

Ein weiteres Problem ist ebenfalls zum Thema geworden: Durch den zunehmenden internationalen Druck und den teilweisen Rückzug Frankreichs aus der Verantwortung für die ehemaligen Kolonien wird seit Beginn der 90er Jahre die Alphabetisierung im non-formellen Bereich stärker gefördert. Und auch über die Integration der Nationalsprachen in die öffentliche Grundbildung als Ausweg aus der Bildungskrise wird diskutiert. BN



Schule im Freien erwartet die Kinder in vielen Koranschulen. Fotos (2): Wiegelmann

Jenseits der sinnlich erfahrbaren Welt

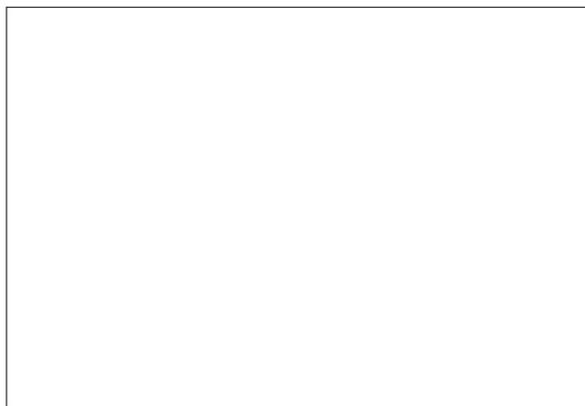
Geometrische Strukturen in der Mathematik

Der rasante Fortschritt der modernen Mathematik wird in der breiten Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Das liegt daran, daß die Mathematiker bei den Erkundungswanderungen durch ihre Ideenwirklichkeit jenseits aller sinnlich erfahrbaren Welt in Gefilde vorstoßen, die den meisten Menschen unzugänglich bleiben. Ohne den mathematischen Formalismus ist man in dieser abstrakten Welt so aufgeschmissen wie ein klassischer Forschungsreisender ohne Vergrößerungsglas und angemessenes Schuhwerk. Und wer mit dem Formalismus vertraut ist, empfindet den Versuch, Vorgehen und Ergebnisse allgemeinverständlich in anschauliche Bilder zu übersetzen, in der Regel als aussichtslos.

Auch der neue Sonderforschungsbereich (SFB) „Geometrische Strukturen in der Mathematik“ am Fachbereich Mathematik und Informatik wird sich der Frage: „Was forscht ihr da eigentlich?“ spätestens am 14. Mai bei der feierlichen Eröffnung verstärkt ausgesetzt sehen. Sprecher Prof. Christopher Deninger und die anderen Dozenten und Mitarbeiter des SFB werden Fragen dieser Art wohl auch mit dem Hinweis auf das außerordentlich fruchtbare Wechselspiel mit den Naturwissenschaften beantworten. Prof. Joachim Cuntz, der seit Beginn des Wintersemesters das neue Gebiet der Nichtkommutativen Geometrie vertritt, nennt dafür

das Beispiel der elektromagnetischen Wellen. Maxwell hatte sie bereits 1862 mit Hilfe mathematischer Gleichungen vorhergesagt, bevor sie 25 Jahre später nachgewiesen und weitere zwölf Jahre später erstmals zur drahtlosen Nachrichtenübertragung genutzt wurden.

Weiteres Beispiel: die Quantentheorie, die das Verhalten von Molekülen, Atomen und Elementarteilchen auf mikrophysikalischer Ebene beschreibt. Cuntz: „Sie ist als eine der größten intellektuellen Leistungen dieses Jahrhunderts zugleich einer der verblüffendsten Erfolge mathematischer Methoden.“ Auch sein eigenes Forschungsgebiet ist eng mit einer quantentheoretischen Frage verknüpft: Wie sieht der Raum, in dem wir leben, im mikroskopisch Kleinen aus? Im Austausch mit Kollegen weltweit erinnert Cuntz hierzu mathematische Räume, die exotische, alltagsferne Eigenschaften haben. Sie sind beispielsweise nicht mehr kontinuierlich, haben also eine kleinste Länge, oder besitzen statt drei nur zweieinhalb Dimensionen. Veranschaulichung aussichtslos. Nichtkommutativ wird ein solcher Raum genannt, wenn die Reihenfolge zweier Funktionen bei einer Multiplikation nicht einfach vertauscht werden darf. Hier der Versuch einer Veranschaulichung: Wer einen Schritt vorwärts macht und sich dann umdreht, steht am Ende woanders als bei umge-



Geometrische Strukturen in der Mathematik sind schon längst der sinnlich erfahrbaren Welt entrückt. Foto: Björn Schwentker

kehrter Reihenfolge dieser beiden „Operationen“.

„Das Faszinierende an den Theorien, die wir zur Beschreibung der Geometrie nichtkommutativer Räume mit Hilfe algebraischer Formeln einsetzen“, so Cuntz, „ist, daß sie Methoden aus fast allen Gebieten der Mathematik benutzen und sich andererseits auch auf Probleme in vielen verschiedenen Bereichen anwenden lassen.“ Die zunehmende Übertragbarkeit von Lösungsverfahren kennzeichne allgemein die gegenwärtige Entwicklung der mathematischen Forschung. Daß dadurch getrennte Gebiete jetzt in Verbindung treten, sei ein Hauptgrund für den schnellen Fortschritt.

Der neue SFB in Münster soll diese Entwicklung vorantreiben, indem er den Querverbindungen nachspürt, die durch die Übertragung geometrischer Methoden geknüpft werden können. Geometrie ist nach wie vor der Zweig der Ma-

thematik, der sich mit der Gestalt von Gebilden im Raum befaßt, nur daß die heutzutage untersuchten Gebilde und Räume sich von Alltagsvorstellungen über Längen, Winkel und Krümmungen völlig abgelöst haben.

Ob der SFB „reine Mathematik“ betreibt? Diesen Begriff hält Cuntz für grundsätzlich abwegig, denn: „Die Einflüsse der anderen Wissenschaften sind essentiell.“ Von zentraler Bedeutung für die mathematische Forschung sei auch der direkte Austausch im Gespräch, mehr noch als Vorträge und Veröffentlichungen. Deshalb sind von den rund fünf Millionen Mark, die die DFG für die ersten drei Jahre zur Verfügung stellt, rund 750 000 Mark für die Aufenthalte von Gastwissenschaftlern in Münster vorgesehen. Cuntz: „Eine einzelne Bemerkung eines Experten im persönlichen Gespräch kann mitunter ein halbes Jahr eigene Forschungsarbeit ersparen.“ STA

Hot Links

Studentisches Glossar:
<http://www.tu-chemnitz.de/stud/fibel/lexikon.html>

Technologiehof Münster:
<http://www.technologiehof-ms.de>

Schweizer Bibliotheksverbundsystem:
<http://www.ethics.ethz.ch/>

Katalog der Stadtbücherei Münster:
<http://www.stadt-muenster.de/opac/>

Orientierungshilfen für Menschen mit Behinderungen in Münster:
<http://www.muenster.de/KOMM/>

Absolventen-Netzwerk
<http://www.abivw.de/>

Wissenschaftliche Wettbewerbe:
<http://vroom.web.de/sql/select/Wissenschaft/Wettbewerbe?id=970924-17815-00>

Öffentlicher Nahverkehr im Netz:
<http://www.efa.de/>

Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine:
<http://www.telemarkt.de/kv/>

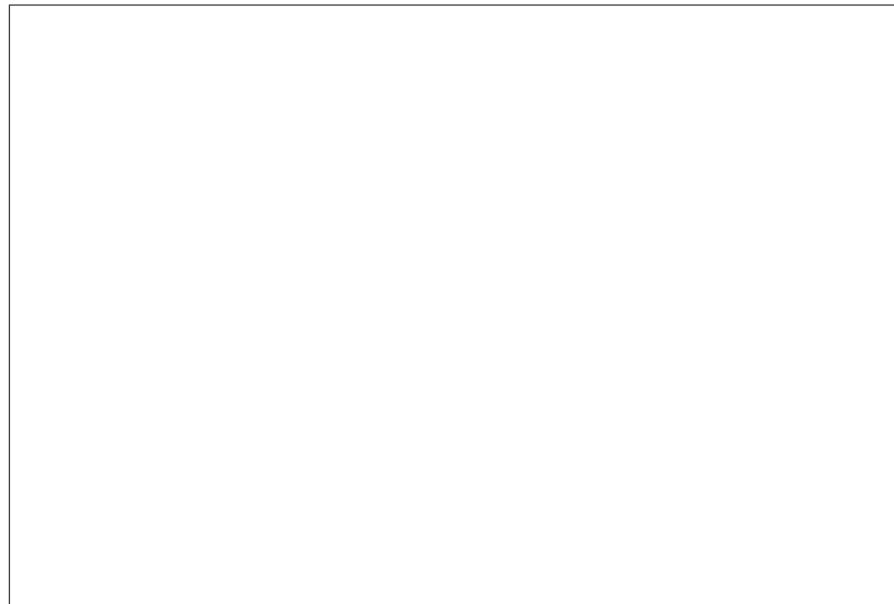
Rektorat stimmt Hochschulradio zu

Das Rektorat der WWU hat nun zugestimmt, daß die Universität Münster Gründungsmitglied in dem Verein für ein Hochschulradio wird. Voraussetzung dafür ist, daß die Studierendenverbände von Universität und Fachhochschule, das Studentenwerk sowie die Fachhochschule selber den Verein mitgründen. Das Rektorat geht davon aus, daß der zukünftige Verein eine enge Kooperation mit dem Institut für Publizistik (IfP) anstreben wird. Am IfP wurden im Zuge von Neuberufungen Mittel für eine Erweiterung des Lehrstudios des IfP, in dem bisher vor allem die Sendung „UNfunk“ produziert wird, zugesagt. Die neuen Räume sollen in einem Jahr fertiggestellt sein. Sie sind so konzipiert, daß auch das Hochschulradio dort unterkommen könnte.

Uni Münster auf Messen

Die Universität Münster wird sich in den nächsten Monaten an zahlreichen Messen im In- und Ausland beteiligen. Anfang Februar ist sie präsent auf dem „Salon de l'Etudiants“ in Orléans, auf dem sie ihr Praktikantenaustauschprogramm vorstellt (siehe auch Seite 7).

Die automatisierte Auswertung von Luftbildern zur Bombenerkennung, entwickelt von dem Spin-off CLK, wird Mitte Februar auf der Euregio Business in Hengelo und Ende April auf der Hannover Mes-



Ein Takt, der packt ist bei den „Simple Voices“ eine Selbstverständlichkeit. Mit Schlagern der 20er und 30er Jahre begeistern die Wissenschaftler das Publikum. Foto: sv

Die „Simple Voices“ machen seit Jahren erfolgreich Vokalmusik

Ein kleiner, grüner Kak-tus und ein blauer Engel

„Wir machen Musik, bis euch unser Takt packt!“ Wer die legendären Comedian Harmonists kennt, vielleicht den aktuellen Film über dieses stilistisch außergewöhnliche deutsche Vokalextrakt der zwanziger Jahre gesehen hat, weiß ungefähr, was ihn bei den Simple Voices erwartet. Obige Zeile aus dem ersten Lied ihrer Benefiz-CD „Blauer Engel“ verrät, was die Simple Voices bei ihren Konzerten wollen: den direkten, ungefilterten Kontakt zum Publikum. Bei ihrem mehrstimmigen A-cappella-Gesang begleitet sie nur ein einzelnes Piano.

„Mikrophone sind aufwendig und würden uns zu sehr einschränken, und weitere Instrumente würden die unverstärkten Stimmen übertönen“, erklärt Dr. Michael Schäfers, der musikalische Leiter des heute 14köpfigen Vokalensembles. Dr. Peter Matheja, der wie Schäfers Tenor singt, Mitbegründer der Gruppe ist und ebenfalls heute als Arzt in der Nuklearmedizin der Uni-Kliniken arbeitet, ergänzt: „Da nach unserer Erfahrung Titelausgaben zwischen den Stücken die gera-

de aufgebauete Stimmung leicht zerstören können, sind wir bei unseren Auftritten inzwischen zur Form der Revue übergegangen“.

Ihre Revue „Blauer Engel“, die im Februar letzten Jahres zugunsten des Herzzentrums Münster uraufgeführt wurde, spielt in einem Bühnenbild, das der Spelunke „Der blaue Engel“ aus dem Film mit Marlene Dietrich nachempfunden ist. Die einzelnen Gesangsnummern werden verknüpft durch Dialoge, Gedichte, komödiantische Einlagen und auch Originalrundfunknachrichten aus der damaligen Zeit. „Das Programm, das durch seine humorvollen, ironischen Liedtexte für die ganze Familie geeignet ist, bietet auch gesanglich eine große Bandbreite“, wie Matheja und Schäfers erläutern, „Soli und Duette wechseln mit vierstimmigen Gesängen des Gesamtensembles ab, das aus Männern und Frauen besteht.“ Diese Vielfalt der Showelemente und Stimmlagen unterscheidet die Auftritte der Simple Voices vom großen Vorbild Comedian Harmonists, die sich auf den Gruppenge-

sang konzentrierten, deren meisterhafter Stimmführung die Simple Voices aber weiterhin nacheifern.

Die Geburtsstunde der Sanges-truppe schlug beim Jahreswechsel 1990/91, als einige befreundete Studenten den „Kleinen grünen Kak-tus“ vierstimmig zu Gehör brachten und begeisterten Applaus ernteten. Diesem Silvesterschmerz folgten regelmäßige Proben und immer professionellere Auftritte bei verschiedenen Anlässen, oft für einen guten Zweck. Für die Ensemblemitglieder, die viel Arbeit und Geld in ihr aufwendiges Hobby stecken, ist die Freundschaft untereinander die wesentliche Voraussetzung. Nicht weniger als fünf Ehen gibt es innerhalb der Gruppe.

STA
 Wer einen der seltenen öffentlichen Auftritte der Simple Voices erleben möchte, hat dazu am 1. März um 15 Uhr im „Theater im Flur“ auf der Ebene 05 im Westturm des Zentralklinikums Gelegenheit. Am 14. März folgt um 20 Uhr ein Benefizkonzert für die „ClinicClowns“ in der Aula Scharnhorststraße. Infos: Tel: 0251/8346084.

Genossen werden 50 Jahre alt

Ende des Jahres wird das Institut für Genossenschaftswesen 50 Jahre alt. Die Feierlichkeiten dazu finden am 23. und 24. April statt. Den Festvortrag am 24. April hält Prof. Paul Kirchhof, Richter am Bundesverfassungsgericht zum Thema „Freiheit und Bindung als Grundlagen der marktwirtschaftlichen und demokratischen Ordnung“. Geladen sind ebenfalls die Präsidenten der genossenschaftlichen Spitzenverbände und des Internationalen Genossenschaftsbundes.

Henkel unterstützt zwei Institute

Gleich zwei Einrichtungen der Universität wurden von dem Düsseldorfer Unternehmen Henkel bedacht: Das Institut für Spezielle Zoologie und Vergleichende Embryologie erhielt einen Wagen, der als Exkursionsfahrzeug für Forschungsarbeiten im Umweltbereich eingesetzt werden soll. Das Institut für Marketing, das schon seit langem mit Henkel zusammenarbeitet, erhielt 10 000 Mark, um dringend benötigtes Lehrmaterial anzuschaffen.

Baustellen der Erinnerung

Ausstellung dokumentiert Wandel archäologischer Denkmäler

Den „Wandel archäologischer Denkmäler in historischen und zeitgenössischen Photographien“ dokumentiert derzeit die Ausstellung „Baustellen der Erinnerung“, organisiert vom Archäologischen Museums und der Arbeitsstelle Griechenland im Seminar für Alte Geschichte.

Die Gegenüberstellung von modernen und 100 Jahre alter Photos – aufgenommen von möglichst genau demselben Standort und im selben Winkel – ermöglicht detaillierte Vergleiche zwischen dem historischen und dem derzeitigen Zustand berühmter antiker Bauten

von Athen und Attika. Gerade in den letzten 100 Jahren hatten die Denkmäler aus dem Altertum nicht nur infolge von Kriegswirren und Explosionen, sondern auch durch Umweltverschmutzung großen Schaden erlitten.

Kurze Texte erläutern jeweils die Bilderpaare. Ein Reliefmodell der Stadt Athen aus dem 19. Jahrhundert veranschaulicht den antiken und den derzeitigen Stadtplan mit großer Präzision.

Eine weitere Ausstellung über Gesamt- und Teilmodelle antiker Orte aus dem Nachlaß des Lehrers Friedrich Korfmeyer, der unter

Niedrige Strahlendosen und ihre Wirkung

Internationaler Kongreß zu Strahlenrisiken

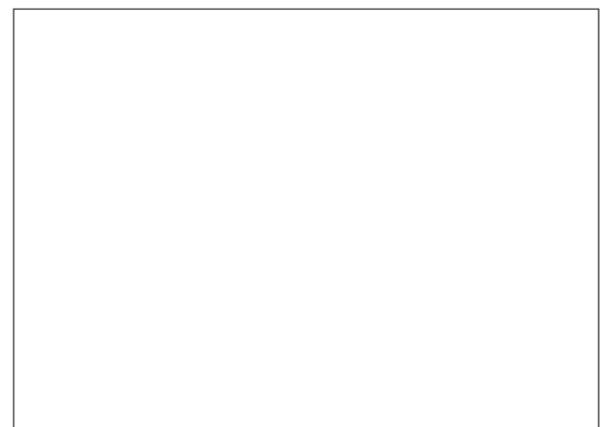
Heftig umstritten ist derzeit in Wissenschaft und Öffentlichkeit die Frage, ob und wie niedrige Strahlendosen, wie sie von Handys, Mikrowellen oder Computerbildschirmen abgestrahlt werden, Menschen schädigen können. Das Institut für Strahlenbiologie versucht vom 19. bis 21. März mit dem internationalen Kongreß „Die Wirkung niedriger Strahlendosen“ eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Grundannahme der Veranstalter ist dabei, daß das Risiko im Bereich kleiner Strahlendosen noch immer unterschätzt wird. Nachdem in den ersten zehn Jahren nach dem Unfall in Tschernobyl die wissenschaftliche Aufmerksamkeit schwerpunktmäßig dem stark gestiegenen Auftreten von Schilddrüsenkrebs gewidmet gewesen sei, zeige sich jetzt in neueren Veröffentlichungen aus der Ukraine und aus Weißrußland ein deutlicher Anstieg von Leukämien bei Kindern und Erwachsenen. Außerdem seien Krankheiten aufgetreten, die bislang nicht in Verbindung mit der durch den Unfall hervorgerufenen Strahlung gebracht wurden.

Auch bei der medizinisch-diagnostischen Anwendung ionisierender Strahlung handelt es sich im allgemeinen um kleine Dosen. Doch im internationalen Vergleich ist die medizinische Strahlenexposition in der BRD deutlich höher als in anderen Industrienationen. Die medizinische Strahlenbelastung wird von einigen Wissenschaftlern für den starken Anstieg der Brustkrebshäufigkeit verantwortlich gemacht.

Ein weiteres Thema sind berufsbedingte Strahlenschäden. Während bisher vornehmlich Nucleararbeiter und Röntgenpersonal zu den beruflich Exponierten gezählt wurden, müssen heute auch das fliegende Personal und das Begleitpersonal von Nukleartransporten dazu gerechnet werden. Diese Gruppen sind hauptsächlich einer Neutronenstrahlung ausgesetzt, deren besondere biologische Wirksamkeit bisher nicht ausreichend bewertet wurde.

Auf dem Kongreß werden unter anderem epidemiologische Studien vorgestellt, biologische Mechanismen der Strahlenwirkung und der Umfang umweltbedingter Strahlenbelastung.



Die Rückenschule ist eines der erfolgreichen Angebote des Betriebsärztlichen Dienstes. Foto: Jutta Reising

Das Kreuz mit dem Kreuz

Betriebsärztlicher Dienst bietet Kurse an

Manchmal ist es schon ein Kreuz mit dem Kreuz – besonders nach langen Stunden am Computer oder der Pflege von Patienten. Erleichterungen und technische Hilfen für den Arbeitsplatz haben auch zu immer größerer Bewegungsarmut geführt. Schlechte Arbeitsbedingungen kommen dazu, die zu ungünstigen Belastungen führen. Aber auch das eigene Verhalten kann wesentlich dazu beitragen, daß Probleme an der Wirbelsäule entstehen. Abhilfe schaffen will der Betriebsärztliche Dienst, der sich und seine Angebote jetzt auch im Internet präsentiert. Unter der Web-Adresse <http://www.uni-muenster.de/Dezernat2/Gesund/ges981.htm> lassen sich Informationen zur Rücken-

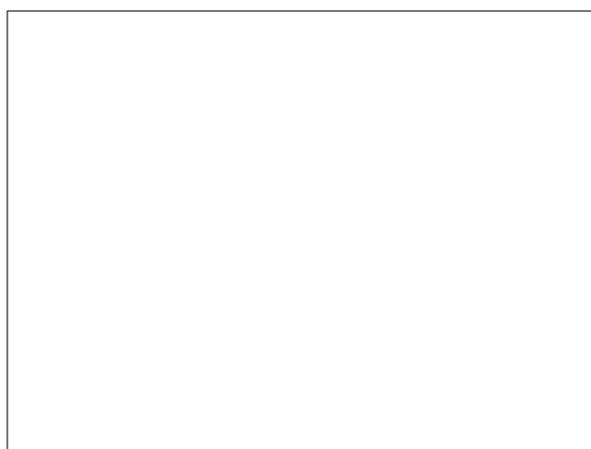
schule, zu den Kursen „Bewegung mit Musik“, „Qi Gong“, „Tai Chi“ und zu einem Schwimmtraining abrufen.

Das Besondere am Angebot: Die Kurse sind zum Teil nach einzelnen Berufsgruppen differenziert und bieten so die optimale Voraussetzung, um auf die unterschiedlichen Belastungen beispielsweise einer Krankenschwester, einer Schreibkraft oder eines Handwerkers eingehen zu können.

Alle Kurse sind kostenlos und ohne Vorkenntnisse zu besuchen. Allerdings sind alle Kurse im ersten Halbjahr '98 bereits ausgebucht: ein Zeichen für die Notwendigkeit und Akzeptanz der betrieblichen Gesundheitsförderung. BN

Professoren als Dienstleister

Raus aus dem Elfenbeinturm heißt es für jene Professoren, die sich dem ProfNet angeschlossen haben. Im Dortmunder Technologiezentrum angesiedelt, versteht sich das ProfNet als Knowhow- und Ideenpool, dem sich bundesweit rund 250 Professoren angeschlossen haben. Die Kompetenz der Hochschullehrer wird bundesweit in den verschiedenen Forschungs- und Praxisprojekten miteinander vernetzt. Bisher vor allem betriebswirtschaftliche ausgerichtet, soll die Angebotspalette der Dienstleistungen jetzt auch in den technischen Bereich ausgedehnt werden.



Ein historisches Dokument ist diese Aufnahme der Akropolis aus dem Jahr 1904, entstanden, bevor Umweltschäden an dem Baudenkmal nagten. Foto: Deutsches Archäologisches Institut, Athen

Solidarität mit palästinensischen Studierenden

„Academic Freedom First“ lautet das Motto einer internationalen Kampagne, mit der Studierende weltweit Solidarität mit ihren palästinensischen Kommilitonen aus dem Gaza-Streifen bekunden (die „muz“ berichtete). In Münster findet am 3. Februar um 20 Uhr in der KSG, Frauenstraße 3-6 dazu eine Informationsveranstaltung statt. Prof. Nazmi al'Jubeh von der palästinensischen Universität Birzeit, Marianne Marheineke, Organisatorin der Kampagne in Deutschland, und Dr. Uta Klein vom Institut für Soziologie werden die Kampagne und ihren Hintergrund vorstellen. Seit 1993 verwehrt die israelische Regierung einem Großteil der Studierenden aus dem Gaza-Streifen die Durchfahrt durch Israel zu den Universitäten in der Westbank; seit Januar 1996 gelangt kein Studierenden-legal in die Westbank.



Zeichnung Thomas Kobbe

Ein nicht ausreichendes Bafög-„Reförmchen“

Anhebung der Förderung um zwei Prozent

„Erfreut“ war Wissenschaftsministerin Anke Brunn über die Ankündigung, zum 1. Juli solle die Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) um zwei Prozent und die Elternfreibeträge um sechs Prozent angehoben werden. Aber sie fügte am Rande der Einweihung des neuen Gebäudes für die Wirtschaftsinformatik Mitte Januar auch hinzu: „Das ist nur ein Reförmchen, erfreulich, aber nicht ausreichend.“

15 Mark mehr hat in Zukunft jeder Studierende, der den BAföG-Höchstsatz erhält, demnächst in der Tasche. Damit wird erstmals die Grenze von 1000 Mark um 15 Mark überschritten. In Münster erhalten derzeit rund 9000 Studierende BAföG, das sind etwa 15 Prozent aller Studierenden in der Domstadt. Die Tendenz ist wie in der

gesamten Bundesrepublik fallend: Nach Angaben des Deutschen Studentenwerkes erhalten immer weniger Studierende BAföG, allein zwischen 1992 und 1996 seien von Bund und Ländern 2,7 Milliarden Mark eingespart worden.

Nach Angaben des Bundesbildungsministeriums (BMBF) wird derzeit an einer Reform der Studienförderung gearbeitet, die Anfang 1999 in Kraft treten soll. Danach soll das BAföG wie bisher vom Einkommen der Eltern abhängig und für alle Studenten an Leistungskriterien gebunden sein. Das Deutsche Studentenwerk fordert dagegen eine elternunabhängige Förderung, das sogenannte Dreikörbe-Modell, nach dem alle Studierenden einen Grundbetrag erhalten, der je nach Bedarf aufgestockt werden kann.

Debatte um Novelle

Nach dem Streik: Hochschulweite Arbeitsgruppe

Während der Proteste im Dezember bildeten sich in vielen Seminaren und Fachbereichen der Uni Münster Gruppen, die sich mit der Neuordnung des Hochschulrahmengesetzes (HRG) auseinandersetzten. Inzwischen weitgestreut über alle Fakultäten ist eine Initiative, die ursprünglich im Seminar für Deutsche Philologie II beheimatet war. Losgelöst von der aktuellen Diskussion um die HRG-Novelle will sie eine Plattform schaffen, auf der Konzepte zur Hochschulreform entwickelt werden können. Der Arbeitstitel dafür lautet „Projekt Hochschulreform '98“.

„Ich habe in den letzten Jahren vermisst, daß es keine hochschulpolitische Debatte gegeben hat“, erklärt Dr. Gert Vonhoff sein Engagement in der Gruppe, die sich das nächste Mal am 3. Februar um 19.15 Uhr im Raum F 57

trifft. Auch wenn in sechs Wochen das neue HRG verabschiedet würde, wolle man weiterarbeiten und eine grundsätzliche Konzeption entwickeln. Auf der Tagesordnung steht dabei erst einmal das Thema „Hochschulfiananzierung“. Geplant ist auch, Papiere zu den Themenbereichen „Bildungsbegriff, Kurzzeitstudiengänge, Innere Reform und Frauenförderung“ zu erarbeiten. Nähere Informationen finden sich unter der Adresse <http://www.geocities.com/collegetpark/library/8231>.

Wer sich genauer über das umstrittene HRG informieren möchte, kann dies unter der WWW-Adresse <http://www.uni-muenster.de/DeutschePhilologie2/vonhrg.htm> tun. Hier findet sich eine Sammlung von Kommentaren, Stellungnahmen und Hinweisen zu den einzelnen Paragraphen.

Neue Zusammensetzung will sich im März präsentieren

Bisherige AStA-Koalition will weitermachen

Die Straßen waren voll von Studierenden, die mehr demokratische Rechte für sich an den Hochschulen forderten. Doch bei den Wahlen zum Studierendenparlament Anfang Dezember war wieder ein Rückgang in der Wahlbeteiligung zu verzeichnen. „Der Wahlkampf wurde durch den Streik stark überlagert“, vermutet Rudi Mewes, noch Vorsitzender des Allgemeinen Studierenden-Ausschusses (AStA). Seine Gruppierung, die Uni-GAL, hatte besonders starke Einbußen zu verzeichnen, über vier Prozent und zwei der bisher sieben Sitze gingen ihnen verloren.

Wahlgewinner war dagegen die Juso-HSG, die nun mit sechs Sitzen die stärkste Gruppe in der bisherigen Koalition aus Jusos, Uni-GAL und Fachschaften-Forum ist. Daß

die drei Gruppen, die zusammen 16 der insgesamt 31 Sitze des Studierendenparlaments gewonnen haben, auch weiterhin am AStA beteiligt sind, darin sind sich Mewes und sein bisheriger Stellvertreter Robert Malina von der Juso-HSG einig. Einig sind sie auch darin, daß er so bald wie möglich gebildet werden soll. Auch Christopher Hagedorn vom Fachschaften-Forum geht von einer Beteiligung seiner Liste aus.

Ob allerdings die Undogmatische Linke, die vor einem halben Jahr nach Etat-Streitigkeiten den AStA verlassen hat, zu den Verhandlungen eingeladen wird, ist ungewiß: „Wir brauchen keine Mehrheitsbeschaffer, die wir inhaltlich und organisatorisch nicht tragen können“, so Malina.

Obwohl Wortführer der stärksten

Liste, reklamiert er nicht automatisch den AStA-Vorsitz für die Juso-HSG, denn „die Kompetenz ist dabei wichtiger als die Gruppenzugehörigkeit“. Schwerpunkte sieht er in den Bereichen Hochschulpolitik und Öffentlichkeitsarbeit.

Mewes sieht eine Hauptaufgabe des neuen AStA darin, die Studierenden wieder an ihrer Interessenvertretung zu beteiligen – auch über die Wahlen hinaus. „Im Streik hat sich wieder einmal gezeigt, daß vielen nicht bekannt ist, wie offen die Strukturen des AStA eigentlich sind“, meint Mewes.

Bei Null wird der neue AStA nicht anfangen. Die Diskussion um die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes oder den Namen der Universität werden ihn wohl weiter beschäftigen, schätzt Mewes. BN

G e l d

Die Märchen-Stiftung Walter Kahn vergibt jedes Jahr den mit 5000 Mark dotierten „Lutz-Röhlich-Preis“. Er richtet sich an Nachwuchswissenschaftler, die auf dem Gebiet der **volkskundlich-literaturwissenschaftlichen Erzählforschung einschließlich der Märchenkunde** gearbeitet haben. Bewerbungsschluß ist der 1. März 1998. Nähere Informationen sind bei dem Vorsitzenden der Märchen-Stiftung Walter Kahn, Walter-Kahn-Weg 1, 82435 Bad Bayersoien, zu erhalten.

„**Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland**: Fragen und Antworten auf dem Weg zur offenen Gesellschaft“ ist der Titel des Wettbewerbs, den das Forum interkulturelles Leben und Lernen jetzt ausgeschrieben hat. Eingereicht werden können Examensarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften. Bewerbungen sind über das Rektorat der WWU an das Rektorat der Uni Augsburg, Universitätsstr. 2, 86159 Augsburg, zu richten.

Als Mutti und Vati noch studierten

„Über 40 000 Studenten und Schüler haben sich nach Angaben des Verbandes Deutscher Studentenschaften im Dezember an Protestkundgebungen gegen das geplante Hochschulrahmengesetz beteiligt. In Münster gingen etwa 1500 Studenten auf die Straße, um die „Bürger und Bürgerinnen von Münster“ mit Sprechchören, Transparenten und roten Fahnen gegen das „Gesetz zur Verbilligung der Arbeitskräfte für die Großkonzerne“ zu mobilisieren. (...) Ihre Argumente gegen das HRG: Die Mitbestimmung über Hochschullehrer sei nicht möglich, an Forschungs-Entscheidungen „im Interesse der Bevölkerung oder im Interesse des Kapitals“ seien „nur das Kapital und seine Handlanger an den Hochschulen beteiligt“, die verfaßte Studentenschaft solle zerschlagen werden. (...) Stattdessen forderten die Demonstranten, daß sich Wissenschaft und Ausbildung „an den Interessen des arbeitenden Volkes orientieren“ müsse. Dazu gehöre die Abschaffung „reaktionärer, gewerkschaftsfeindlicher und antikommunistischer Lehrinhalte“. (...) Bestimmend für Struktur, Inhalt und Umfang der Ausbildung dürften nicht „Konzerninteressen“ sein, sondern „die sozialen und demokratischen Zukunftsinteressen der Arbeitenden und Lernenden“. **Aus: Nachrichten & Berichte, 20. Januar 1972**

Austausch mit Orléans

Praktikantenprogramm für alle Fachrichtungen

Auch wenn das Fernweh noch so drängt, nicht immer ist es einfach, den Schritt ins Ausland zu wagen. Die Arbeitsstelle Forschungsreferent (AFO) bietet nun ein Austauschprogramm mit Orléans an. Bis zu zehn Studierende aller Fachrichtungen erhalten ab März die Möglichkeit, während eines sechsmonatigen Praktikums in einem Unternehmen der französischen Stadt Erfahrungen zu sammeln.

„Der Austausch ist für Studierende im Hauptstudium gedacht,

die erste Berufserfahrungen mit einem Aufenthalt im Ausland verbinden möchten“, beschreibt Organisator Marcel Kohn von der AFO die Zielgruppe. „Wichtig ist, daß die Bewerber eine konkrete Vorstellung haben, in welchem Bereich oder Unternehmen sie gerne arbeiten wollen“, betont er. Nur so könnten die beteiligten Hochschulen ihre Kontakte nutzen, um die Studierenden gezielt in den Unternehmen unterzubringen.

Nähere Infos unter: 0251/833 21 37

Web-Seiten für Studierende

Das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), das von der Hochschulrektorenkonferenz und der Bertelsmann-Stiftung getragen wird, will sich verstärkt auch an Studierende wenden. Zu diesem Zweck wurde unter der Beteiligung von Studierenden ein Internet-Angebot entwickelt, das unter der Adresse www.che.de abzurufen ist. Zu finden sind Seiten zur aktuellen Hochschulentwicklung, interessante und nützliche Links zum Studium, Börsen und Diskussionsforen.

Absolutes Muß in vielen Fächern

Großes Interesse an Geschlechterforschung / Diskussion am 5. Februar

Daß für die Erforschung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern durchaus Bedarf besteht, hat der Erfolg der vom studentischen Arbeitskreis „genus“ organisierten Ringvorlesung „Geschlecht und Kultur“ im Wintersemester bewiesen. 90 Zuhörer fanden sich im Schnitt ein, um sich über den neuesten Stand der „gender studies“ zu informieren. Eine Podiumsdiskussion am 5. Februar um 19 Uhr im Hörsaal F 3 soll nun klären, wie die „gender studies“ an der WWU verankert werden können. Teilnehmer sind dabei unter anderem der Historiker Prof. Hans-Ulrich Thamer, der Philosoph Prof. Josef Frühchl und die Volkskundlerin Prof. Ruth-E. Mohmann, Prorektorin für Lehre und studentische Angelegenheiten.

„Die Geschlechterforschung ist heute ein absolutes Muß in zahlreichen Fächern“, erklärt Mohmann, „aber Münster hat da im Vergleich zu anderen Universitäten noch einiges aufzuholen“. So habe die Humboldt-Universität einen eigenen Studiengang eingerichtet, an der Uni Bielefeld sei gerade eine C 4-Professur besetzt worden.

Nachdrücklich verweist sie darauf, daß noch viel Aufklärungsarbeit zu leisten sei. Die Zeiten der reinen Frauenforschung seien vorbei, im Mittelpunkt des Interesses steht das Geschlecht als soziale und biologische Kategorie. Ein Beleg dafür ist die Ausschreibung der Professur für Frauenforschung an der WWU: „... mit besonderer Erforschung der Geschlechterbeziehung“ heißt nun die neue Bezeichnung.

Schwerpunkte der gender studies sind nach Angaben von Mitveranstalter Stephan Hense die Historiker, Anglisten und Theologen. Und auch in der Volkskunde gehören die gender studies unbedingt dazu. So findet Anfang Juni eine Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde zum Thema „Frauen-Sachen. Männer-Sachen. Sach-Kulturen“ statt.

Die Gruppe „genus“ hat sich gleichfalls viel vorgenommen: Im Sommersemester bieten sie jeweils mittwochs eine Ringvorlesung zum Thema „Körper und Geschlecht“ an. Damit sollen auch die Grenzen des geisteswissenschaftlichen Bereiches überschritten werden. BN

Anzeige

29. Januar

- 17.15 Uhr **Ein Schritt der bakteriellen Zellwandbiosynthese als Angriffspunkt für neuartige Antibiotika** Vortrag Prof. Dr. P. Welzel (Leipzig), Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Str. 6
- 18.15 Uhr **Genisot – Quellen zum kulturellen Erbe der deutschen Landjuden** Vortrag Evelyn Friedlander (London), Übungsraum Wilmergasse 1
- 18.15-20 Uhr **Traditionelle Musik auf Zypern** Referent: Dr. Ralf-Martin Jäger, Fürstenberghaus Hörsaal F2
- 19 Uhr **„Kulturelles Gedächtnis“: Frauen und Männer** Referentin: Prof. Dr. Heide Wunder (Kassel), Fürstenberghaus Hörsaal F3
- 20 Uhr **„Peace Making“ – Constitutional engineering in Südafrika** Vortrag Prof. Dr. Paul Kevenhörter, Aula Schloß

30. Januar

- 15 Uhr **Festkolloquium** anlässlich der Emeritierung von Prof. Herbert Kütting, Hörsaal M2, Einsteinstraße 62
- 20 Uhr **Neujahrskonzert und Verleihung der Freundschaftsplaquettes** Aula Schloß

31. Januar

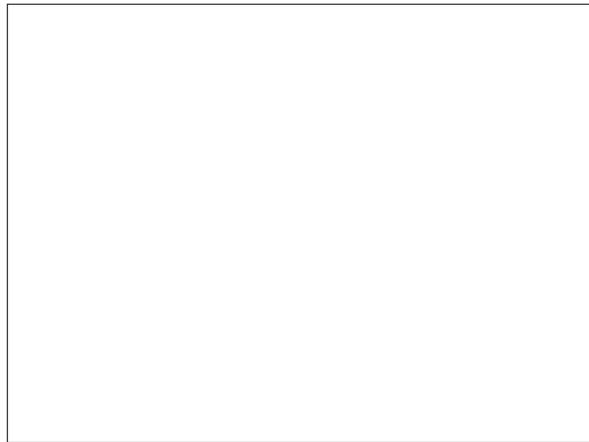
- 11 Uhr **Akademische Feierstunde anlässlich des 70. Geburtstages von Prof. Dr. Dr. h.c. Günter Wiegmann** Erbdrostenhof, Salzstraße 38
- 9.15-13 Uhr **Steueränderungen 1998** Praxisforum, Hörsaal R1 im Juridicum, Universitätsstraße 14-16

02. Februar

- 17.15 Uhr **Ungleiche Gleichgewichte – verschiedene Arten von Stationarität in chemischen Systemen?** Vortrag Prof. Dr. M. Tausch (Duisburg), Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Straße 6

03. Februar

- 18 Uhr **Dritte/Eine-Welt im Kinder- und Jugendbuch. Textproben und Überlegungen** Vortrag Prof. Dr. Helmut Koch, Audimax, Johannisstraße 12-17



Der Berg Athos, berühmt geworden durch sein Kloster, steht im Mittelpunkt des Vortrages von Prof. Rainer Stichel am 3. Februar im Vortragssaal des Westfälischen Landesmuseums.

- 19-20.30 Uhr **Ist aktive Sterbehilfe „unärztlich“?** Vortrag Dr. Dr. Urban Wiesing, Hörsaal Waldeyerstraße 27
- 20.15 Uhr **Handelsstraßen als Wege der Forschung – Das Beispiel des Transsaharaverkehrs** Vortrag Prof. Dr. Fiedermutz, Hörsaal Pferdegasse 3
- 20.15 Uhr **Der Heilige Berg Athos – eine byzantinische Utopie** (mit Lichtbildern), Vortrag Prof. Dr. Rainer Stichel, Vortragssaal im Westfälischen Landesmuseum, Domplatz 10

04. Februar

- 18-20 Uhr **Kognitive Steuerungsfaktoren der Sprachproduktion** Vortrag Dr. Christiane von Stutterheim (Heidelberg), Hörsaal R 2.216a, Fliegerstraße 21
- 18.15 Uhr **Unterhaltsberechnung aufgrund von Steuerunterlagen** Workshop, Referent: Ralf Laws (Brilon), Alexander-von-Humboldt-Haus, Hüfferstraße 61

05. Februar

- 17.15 Uhr **Onkogene und Tumoviren in der Molekularbiologie: Nützliches Werkzeug oder gefährliches Spielzeug?** Antrittsvorlesung Prof. Dr. K.-H. Klempnauer, Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Straße 6
- 19 Uhr **„Geschlecht und Kul-**

- tur“ an der WWU – Wie können die gender studies institutionalisiert werden?** Fürstenberghaus F3
- 18 Uhr **Konvents-Sitzung** Aula, Schloß

06. Februar

- 17.30 Uhr **Verleihung des Nachwuchs-Förderpreises 1997** an Dr. Andreas Holzem, Festsaal Schloßplatz 5

07. Februar

- 9.30 Uhr **„Der Risikopatient in der Zahnärztlichen Praxis“** Tagung, Hörsaal Ebene 05/300, Waldeyerstraße 30

08. Februar

- 10.45 Uhr **Die dynamische Erde: Wege der Gesteinsbildung** Referent: Prof. Klaus Mezger, Hörsaal des Mineralogischen Museums, Hüfferstraße 1

09. Februar

- 17.15 Uhr **Relativistische Effekte bei Bindungsaktivierungen durch Übergangsmetalle** Vortrag Prof. Dr. H. Schwarz (TU Berlin), Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Straße 6
- 18-19 Uhr **Gliazellen und Gehirn** Vortrag Prof. Dr. H. Kettenmann (Berlin), Audimax, Johannisstraße 12-17
- 18.15-20 Uhr **Grenzüberschrei-**

- tende Deckungskonzepte in Europa – Ausgewählte Fragen** – Vortragsreihe, Referent: Dieter Borger (Mühlheim), Hörsaal S1, Schloß
- 20.15 Uhr **Zwischen Kythera Thebais. Antike in Gartenparadiesen der Neuzeit** (mit Lichtbildern), Vortrag Prof. Dr. Dieter Metzler, Vortragssaal im Westfälischen Landesmuseum, Domplatz 10

10. Februar

- 9-17 Uhr **Bürokommunikation am Beispiel von Lotus Notes** Seminar, Referent: Dr. Rainer Kossow (Group GmbH), Seminarraum im Technologiehof Münster, Mendelstraße 11 (Gebühr: 590,- DM; Anmeldeschluß: 02. Februar 1998)
- 17.15 Uhr **Asymmetrische Katalyse mit vom [2.2]Paracyclophan abgeleiteten Liganden** Vortrag Dr. K. Rossen (New Jersey), Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Straße 6
- 20.15 Uhr **Der Westfälische Frieden – Bild und Gegenbild im Wandel des Jahrhunderts** Vortrag Prof. Dr. Heinz Duchhardt (Mainz), Moderation: Prof. Dr. Jakobi, im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
- 20.15 Uhr **Semesterschlußkonzert** des Collegium musicum mit Werken von Rachmaninoff und Schostakowitsch, Hörsaal H1, Hindenburgplatz

11. Februar

- 16 Uhr **Sitzung des Senates** Senatssaal Schloß
- 18.15 Uhr **Best Practices regionaler Nachhaltigkeit – Gibt es sie überhaupt?** Referent: U. Sierau, Hörsaal Geologisch-Paläontologisches Museum, Pferdegasse 3

Die nächste „muz – Münsters Universitäts-Zeitung“ erscheint am 8. April 1998. Terminhinweise, Texte, Leserbriefe und andere Anregungen sollten bis zum 23. März 1998 bei der Pressestelle, Schloßplatz 2, 48149 Münster oder über die E-Mail-Adresse vdv120@uni-muenster.de eingegangen sein.

12. Februar

- 17.15 Uhr **Chemie reaktiver polarer Zwischenstufen: Theorie und Experiment** Vortrag Prof. Dr. Gerhard Erker, Hörsaal C2, Wilhelm-Klemm-Straße 6
- 20 Uhr **„Peace Making“ – Peace making als Aufgabe praktischer Politik** Vortrag Bürgermeister a. D. Koschnik (Bremen), Aula Schloß
- 20.15 Uhr **Semesterschlußkonzert** des Collegium musicum mit Werken von Rachmaninoff und Schostakowitsch, Hörsaal H1, Hindenburgplatz

13. Februar

- 10.15 Uhr **Eröffnung des Instituts für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht** Aula Schloß
- 18.15-21 Uhr **Unternehmensnachfolge** Praxisseminar, Referent: Prof. Dr. Vorwold (Nordkirchen), Hörsaal R1 im Juridicum, Universitätsstraße 14-16 (bis 14.02. - 9.15-13 Uhr)
- ab 20 Uhr **Internationales Brückfest – Kurdische Nacht**, „Die Brücke“, Wilmergasse 2

25. Februar

- 15.30 Uhr **„Wie ein Phönix aus der Asche“** Bemerkungen zu Aufstand und Aufstieg der Niederlande in Europa, Vortrag Prof. Dr. Horst Lademacher, Rüstammer des Rathauses (Prinzpalmarkt), Eintritt: 3,00 DM

26. Februar

- 18.45 Uhr **Besitzt das ‚Jahr-2000-Problem‘ Konsequenzen für die Wirtschaftsprüfung?** Vortrag Prof. Dr. Gerhard Knolmayer (Bem), Aula Schloß

28. Februar

- 8.30-13 Uhr **Kapitalabfindung und Vergleich** Seminar, Referent: RA Jürgen Jahnke (LVM Münster), Alexander-von-Humboldt-Haus

03. März

- ganztägig **Frieden und Recht** 38. Assistententagung Öffentliches Recht, Aula Schloß, bis 06.03.1998
- 9-17 Uhr **Windows NT: Integration und praktischer Einsatz** Seminar, Referent: Klaus Früchte

- (SELF GmbH), Seminarraum im Technologiehof Münster, Mendelstraße 11 (Gebühr: 590,- DM; Anmeldeschluß: 23. Februar 1998)

05. März

- 9-17 Uhr **Qualitätsmanagement in der Informationsverarbeitung** Seminar, Referent: Martin Veith (PRO CONSULT GmbH), Seminarraum im Technologiehof Münster, Mendelstraße 11 (Gebühr: 590,- DM; Anmeldeschluß: 25. Februar 1998)

07. März

- 8.30-13 Uhr **Kreditversicherung – Warenkredit-, Ausführkredit- und Kautionsversicherung** – Seminar, Referent: Dr. Frank Grund (Münster), Alexander-von-Humboldt-Haus

Änderungen vorbehalten

D a s L e t z t e

In Zeiten der Frauenförderung scheint es für einige nicht ganz einfach zu sein, immer den richtigen Ton zu wahren. Harmlos ist jener Mitarbeiter der Zentralen Universitätsverwaltung, der sein Anschreiben mit den Worten begann: „Liebe Frau Mustermann, liebe Kollegen ...“. Ärgerlicher wird es da schon, wenn eine Stelle neu besetzt werden soll, gibt es doch seit einem Jahr einen Frauenförderrahmenplan der WWU. Und der deckt nun wirklich nicht die Formulierung „Frauen werden ausdrücklich aufgefördert (sic!) sich zu bewerben (sic!) und werden, wie Schwerbehinderte, bei gleicher Qualifikation bevorzugt“, wie sie in einer Stellenausschreibung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät zu finden war. Vielleicht hilft es dem Betroffenen, wenn er zur Strafe hundertmal den folgenden Satz abschreibt: „Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster will eine Erhöhung des Frauenanteils dort erreichen, wo Frauen unterrepräsentiert sind, und fordert deshalb besonders Frauen auf, sich zu bewerben. Schwerbehinderte werden bei gleicher Qualifikation bevorzugt.“

Anzeige

Blätterwald

HANS-PETER-MÜLLER (HRSG.) **Das Evangelium und die Weltreligionen** Theologische und philosophische Herausforderungen, Stuttgart 1997, Verlag Kohlhammer, DM 49,-

GUIDO SCHRÖDER **Die Ökonomie des Fernsehens – eine mikroökonomische Analyse** Münster 1997, LIT Verlag, DM 29,80

NICOLE LEHNERT ET AL. **Männer, Frauen und Frauenförderung.** Eine Studie zur Situation von Frauen und Männern an der Universität Münster, Münster 1997, Waxmann Verlag, DM 38,-

MARTIN SICHERL **Griechische Erstausgaben des Aldus Manutius.** Druckvorlagen, Stellenwert, kultureller Hintergrund, Paderborn 1997, Verlag F. Schöningh, DM 88,-

BARBARA STAMBOLIS **Libori. Das Kirchen- und Volksfest in Paderborn.** Eine Studie zu Entwicklung und Wandel historischer Festkultur, Münster 1996, Waxmann Verlag, DM 49,90

MARCUS WILLASCHEK **Feld – Zeit – Kritik** (Bd. 1), Münsteraner Philosophische Schriften, Münster 1997, LIT Verlag, DM 44,80

JOSEF BILLEN (HRSG.) **Feuerharfe – Deutsche Geschichte jüdischer Autoren des 20. Jahrhunderts** Leipzig 1997, Reclam Verlag, DM 24,-

Dr. Jürgen Schratz, Akademischer Direktor am Organisch-Chemischen Institut der Universität Münster, ist Mitglied des Vorstands der am Jahresanfang entstandenen neuen „Landesunfallkasse Nordrhein-Westfalen“, in der unter anderem alle Landesbeschäftigten und Studierenden versichert sind.

Dr. Hugo Menemann vom Institut für Sozialpädagogik, Weiterbildung und Empirische Pädagogik erhielt für seine Dissertation „Sterben lernen heißt leben lernen – theoretische Überlegungen zur Sterbebegleitung aus sozialpädagogischer Perspektive“ den „np-Preis 1997“ der Zeitschrift „neue praxis“ und des Luchterhand-Verlags.

Prof. Dr. Jörg Baetge, Direktor des Instituts für Revisionswesen, erhielt den mit 75000 Franken dotierten Dr. Kausch-Preis der Universität St. Gallen/Schweiz für seine Verdienste um die Grundlagenforschung im Rechnungswesen, den Konzernabschluß und die Weiterentwicklung der Grundsätze ordnungsmäßiger Rechnungslegung.

Theodor Bäumer, 50 Jahre lang Leiter der Universitätskasse Münster, ist zum Jahresende 1997 in den Ruhestand getreten.

Prof. Dr. Friedrich-Karl Holtmeier, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Landschaftsökologie, wurde zum Prodekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Dr. Hans Schulte-Nölke vom Institut für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät übernahm ein einjähriges Stipendium an der

Prof. Dr. Karl-Hans Hartwig von der Ruhr-Universität Bochum wurde zum Universitätsprofessor (C4) für das Fach „Volkswirtschaftslehre“ am Institut für Verkehrswissenschaft der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster ernannt.

Prof. Dr. Friedrich-Karl Holtmeier, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Landschaftsökologie, wurde zum Prodekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gewählt.

Dr. Niels Öffenberg, ehemaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter am Philosophischen Seminar, erhielt während der Jubiläums-Tagung zum 20jährigen Bestehen der Argentinischen Gesellschaft für Philosophie in Córdoba/Argentinien eine Medaille und ein Diplom als Anerkennung seiner Mitwirkung bei der Gründung der Argentinisch-Deutschen Gesellschaft für Philosophie sowie für seine philosophischen Beiträge in Argentinien.

Dr. Ingo Saenger, Privatdozent an der Universität Jena, wurde zum Universitätsprofessor (C4) für das Fach „Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht“ am Institut für Internationales Wirtschaftsrecht der Universität Münster ernannt.

Dr. Hans Schulte-Nölke vom Institut für Deutsche und Europäische Rechtsgeschichte an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät übernahm ein einjähriges Stipendium an der

Universität Nijmegen/Niederlande.

Dr. Stefan Schulze-Kadelbach, Privatdozent an der Universität Frankfurt/Main, wurde zum Universitätsprofessor (C4) für das Fach „Öffentliches Recht, insbesondere Europarecht und Völkerrecht“ am Institut für Öffentliches Recht und Politik der Universität Münster ernannt.

Dr. Thorsten Ackemann vom Institut für Angewandte Physik hat ein einjähriges Forschungs-Stipendium der Humboldt-Stiftung am „Institut Non-Linéaire de Nice“ in Nizza/Frankreich angetreten.

Dr. Klaus Tenberge, Privatdozent am Institut für Botanik und Botanischer Garten, wurde zum Hochschuldozenten ernannt.

Prof. Dr. Alfred Sproede vom Slavisch-Baltischen Seminar wurde in den Vorstand der Deutschen Puschkin-Gesellschaft gewählt. Im Frühjahr übernimmt er eine Gastprofessur für Russische und Polnische Literatur an der Harvard University in Cambridge/USA.

Dr. Karl-Heinz Otto, Privatdozent am Institut für Didaktik der Geographie, wurde zum Hochschuldozenten ernannt.